

Die Geschichte  
des  
Oberösterreichischen  
Musealvereines

durch neunzig Jahre

1833 — 19. November — 1923

Von

Julius Wimmer

Ehrenpräsident des oberösterreichischen Musealvereines  
Oberkurator-Stellvertreter des Landesmuseums.

Linz 1923.

Druck der Buch- und Steindruckerei J. Wimmer Gesellschaft m. b. H.  
Selbstverlag des Verfassers.

- 842 1899 Jacuzzi Salzbrunnen im nachsten SB, Gallitz
- 842 1900 Manufaktur Druckerei in Manufaktur
- 842 1900 Leinwand, Leinwand Druckerei } Leinwand  
Leinwand }
- 843 1901 Manufaktur Druckerei Leinwand
- 843 1902 " " Leinwand
- 843 1902 Leinwand, Leinwand 2 Leinwand
- 843 1903 Leinwand 2 Leinwand
- 844 1903 Manufaktur, Leinwand
- 845 1905 Manufaktur Druckerei, Leinwand
- 845 1906 Leinwand aus Leinwand Leinwand
- 846 1907 Leinwand Leinwand, 4 Leinwand, Leinwand
- 849 1909 Leinwand bei Leinwand, Leinwand
- 855 1919 Leinwand bei Leinwand
- 843 1923 Leinwand, im Leinwand, Leinwand

Ausgangspunkt der Schrift des H. N. P. "Ausgangspunkt"

1833 - 1923

fm 8. 2. 48  
JK

- 82 1838 Römische Legation bei Olga
- 83 1846 Dallaufgänger in Fellfall
- 84 1857 Ergebnisse in Frank
- 85 1864 Ausgangspunkt in Abkürzung, Do + Vorteil
- 85 1868 Dallaufgänger in Ergebnisse
- 85 1870 Ergebnisse in Fellfall
- 85 1871 Ergebnisse in Fellfall
- 86 1875 Ausgangspunkt in Fellfall
- 8 14 1883 Ergebnisse Erz, römische Legation Ergebnisse ausführung  
Ergebnisse Abkürzung Ergebnisse
- 8 16 1883 Abkürzung Dallaufgänger Ergebnisse 1885
- 8 28 1889 Ausgangspunkt Ergebnisse ausführung, Ergebnisse, Ergebnisse }  
Ergebnisse }
- 8 28 1890 Ausgangspunkt ausführung Ergebnisse
- 8 39 1895 Ausgangspunkt Ergebnisse ausführung Ergebnisse ausführung  
Ergebnisse

*Ein schönes Weihnachtsgeschenk* ist die künstlerisch  
ausgestattete

**DAUERKARTE DER NEUEN GALERIE DER STADT LINZ**

Kunstwerke sind Freunde, die sich nicht immer auf den ersten Blick erschliessen. Wie man einen wertvollen Menschen nur langsam gewinnen kann, muss man die Werke der Kunst immer wieder aufsuchen und ihre Sprache verstehen lernen; dann machen sie das Leben schöner und reicher, rufen zur Besinnung auf, zur Vertiefung des Daseins und schenken stetige Freude.

Darum ist die Dauerkarte ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie gilt für ein Jahr und berechtigt zum Besuch des Museums der Meisterwerke des 19. Jahrhunderts und der wechselnden Ausstellungen zeitgenössischer und älterer Kunst.

Die Karte kostet S 10,- ist für das Jahr 1949 ausgestellt und ab 25. Dezember 1948 gültig.

Ausgabe ab 5. Dezember an der Kasse der Neuen Galerie der Stadt Linz, Hauptplatz, Finanzgebäude und in der Geschäftsstelle des Kulturantes, Hauptplatz 33.

Auf telefonischen Anruf Nr. 2-35-25 oder schriftliche Bestellung wird die Karte per Nachnahme zugesandt.

**NEUE GALERIE DER STADT LINZ**  
Gründer Wolfgang Gurlitt

**D**er große Geschichtsforscher Franz Kurz, Chorherr des Stiftes St. Florian, gab im Jahre 1832 im Kreise einer Anzahl Männer, welche sich in dem gemeinsamen Gedanken, die Denkmale des Landes zu sammeln, zusammengefunden hatten, die Anregung, zur genaueren Erforschung der Heimatsgeschichte einen Verein zu gründen. In anderen Ländern war man schon in gleicher Absicht vorangegangen. Der erste Verein mit gleichen Zwecken war das von Erzherzog Johann im Jahre 1811 gegründete Johanneum in Graz. Auch die Hofmuseen in Wien änderten um diese Zeit ihre ganze Gebarungsweise; überall wurden die Reste der mittelalterlichen Kunst- und Wunderkammern in moderne Museen aufgenommen.

Der Gedanke des Chorherrn Franz Kurz fand großen Anklang, speziell der letzte Syndikus des Landes, Anton Ritter von Spaun, wurde für die Idee gewonnen und es fanden schon im Jahre 1832 Besprechungen statt, deren Ergebnis eine am 10. Februar 1833 an das Landespräsidium gerichtete Eingabe war, mit dem Ersuchen, das Landespräsidium wolle „die untertänigste Bitte um Allerhöchste Genehmigung zur Errichtung eines oberösterreichischen Museums beim Kaiser besürworten“. Spaun richtete einen Aufruf an die Bevölkerung, dem neu zu gründenden Verein beizutreten. Der damalige Regierungspräsident Alois Graf Ugarte unterstützte die Bestrebungen. Am 1. Oktober 1833 trat der Verein ins Leben und am 19. November 1833 wurden die Statuten von Kaiser Franz bei seiner zufälligen Anwesenheit in Linz bestätigt. Gründer des Vereines waren: Regierungspräsident Graf Alois Ugarte, Gregorius Thomas Ziegler, Bischof von Linz, Chorherr Franz Kurz, Graf Philipp Engl zu Wagrein, Freiherr Johann von Stiebar, Josef Bischoff, Bürgermeister von Linz, Franz Planck, Vorstand der Linzer Kaufmannschaft, und Anton Hofstätter, Apotheker in Linz. An der Spitze stand Anton Ritter von Spaun. Schon dem Gesellschaftsausschusse, wie sich die Versammlung vor Genehmigung der Statuten nannte, war es gelungen, eine nicht unbedeutende Anzahl kulturhistorischer Objekte zu erwerben, welche den

ersten Grund der heutigen Musealsammlungen bilden. Die Stände des Landes Oberösterreich übergaben dem Vereine einige Zimmer im damaligen Beamtenheime, dem heutigen Gebäude des Landesarchivs. Im Laufe der Jahre wurden noch andere Räume und schließlich das ganze Haus den Musealsammlungen gewidmet, 1835 auch der ursprünglich geforderte Mietzins aufgehoben. Die oberste Leitung übernahm Graf Ugarte, Johann Ungnad Graf Weißenwolff war der Präsident der Ausschusssitzungen. Die erste Generalversammlung fand am 14. Juli 1834 statt. Am 18. März 1835 bestätigte Kaiser Ferdinand neue Statuten des Museums, nach welchen der jeweilige Landespräsident oberster Vorstand der Anstalt war, eine Verfügung, welche erst 1869 aufgehoben wurde. Der Titel des Vereines lautete: „Verein eines vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns und das Herzogtum Salzburg“. Salzburg war zu dieser Zeit noch verwaltungsbehördlich mit Oberösterreich vereinigt. Der am 17. April 1835 ausgegebene erste Jahresbericht für die Vereinsjahre 1833 und 1834 enthält die sämtlichen auf die Gründung des Vereines bezüglichen Aktenstücke, das erste Verzeichnis der Erwerbungen und die Namen der Mitglieder, deren Zahl 719 betrug.

Die Teilnahme der Bevölkerung gestaltete sich zu einer sehr erfreulichen, die Vermehrung der Sammlungen nahm einen überraschend bestriedigenden Fortgang, auch die heute noch einen Schatz bildenden gotischen Sammlungsgegenstände stammen aus dieser Zeit, es sind Spenden oberösterreichischer Stifte. Im Jahre 1838 unternahm der Musealverein die Aufdeckung des römischen Lagers bei Schlägen, die gewonnenen Objekte flossen den Musealsammlungen zu. Im Jahre 1839 übernahm Erzherzog Franz Karl, der Vater des Kaisers Franz Josef, dem damaligen Gebrauche entsprechend das Protektorat des Museums und der Verein nannte sich nach seinem Namen Museum Francisco Carolinum.

Schon in den ersten Jahren seines Bestandes verlegte der Musealverein auch Druckwerke. Am 21. November 1837 wurde ihm das Privilegium zur Herausgabe eines „Oberösterreichischen Provinzialschematismus“, von welchem auch einige Jahrgänge zur Ausgabe kamen, auf zehn Jahre erteilt. Vom 2. September 1839 an erschien eine Wochenschrift, das von Professor Weisberger geleitete Musealblatt, an Stelle der vorherigen Quartalsberichte, welche sechzehn Hefte umfassen. In das Jahr 1839 fällt auch der Beginn der Vorarbeiten zum oberösterreichischen Urkundenbuch, welche der damalige Chorherr,

spätere Propst des Stiftes St. Florian Jodok Stülz, übernahm. Das Urkundenbuch sollte die Urkunden Oberösterreichs von 777 bis zum Jahre 1400 umfassen und es erschienen auch bis zum heutigen Tage neun Bände desselben, enthaltend die Urkunden bis zum Jahre 1380. Der dritte Jahresbericht, ausgegeben im April 1839, bringt auch zum erstenmal Beiträge zur Landeskunde, die ersten von den bis jetzt ausgegebenen 69 Heften. Im Jahre 1841 beginnt das Museum den Schriftenaustausch mit Instituten gleicher Bestrebungen.

Ein schwerer Schlag traf das aufblühende Museum durch die Gründung eines selbständigen Museums in Salzburg im Jahre 1844. Salzburg war von Oberösterreich auch in Verwaltungs-Angelegenheiten wieder abgetrennt worden. Die vielen Mitglieder des Musealvereines in Salzburg traten aus und wendeten sich dem heimischen Vereine zu, Widmungen und Geschenke aus Salzburg hörten auf, es trat, da Oberösterreich nicht in der Lage war, den Ausfall sofort zu decken, eine Entmutigung ein, welche nun wieder neue Austritte zur Folge hatte. Die Zahl der Mitglieder sank unter die Hälfte der bisherigen herab, die Herausgabe des Musealblattes wurde Ende 1844 eingestellt, die wissenschaftlichen Aufsätze wurden von den Rechenschaftsberichten getrennt und nicht mehr unentgeltlich abgegeben. Es drohte ein allgemeiner Rückgang.

Dem Vereine kam aber ein unerwartetes Ereignis zu statten, die Auffindung der Keltengräber in Hallstatt im Jahre 1846. Es gelang dem Verwaltungsrate trotz mancher Gegnerschaft und zahlreicher Hindernisse eine bedeutende Anzahl wichtiger Fundgegenstände aus dem Leichensfelde auf dem Rudolfsturne zu erlangen. Die Stände des Landes Oberösterreich unterstützten die Bestrebungen des Museums und so wurde der Grund zur Sammlung der keltischen Altertümer gelegt, die den Ruf des Museums neu befestigte. Im November 1846 war das erste Grab nächst dem Rudolfsturne in Hallstatt aufgedeckt worden. Im Frühjahr und Sommer 1847 wurden die Ausgrabungen fortgesetzt. Der Kustos des Vereines, Georg Weißhäupl, zeichnete den Plan des Leichensfeldes und getreue Abbildungen der Fundobjekte.

Das Jahr 1848 blieb nicht ohne Rückwirkung auf das Museum, es trat ein Stillstand in seiner Tätigkeit ein; ein Zurückziehen mehrerer wichtiger Mitglieder von jeder öffentlichen Tätigkeit, Versetzungen, Übersiedlungen, auch der Tod einiger hervorragender Mitglieder, darunter auch das Hinscheiden eines der Gründer des Museums, Anton Ritter von Spaun, waren die Ursachen des Rückschrittes. Bis zum Jahre 1852 konnte

keine Generalversammlung mehr abgehalten werden. In diesem Jahre wurde der Grund zur geognostisch-paläontologischen Sammlung gelegt, um die sich der damalige Kustos Karl Ehrlich hervorragende Verdienste erwarb. Leider blieb das vorherrschende Wirken des Museums in dieser Richtung nicht ohne Einfluß auf die übrigen Zwecke desselben. Die kulturhistorischen Sammlungen wurden vernachlässigt, die naturwissenschaftlichen Sammlungen nahmen die Arbeit und die Räume des Museums in Anspruch. Im Juli 1855 wurden die ebenerdigen Zimmer des Musealgebäudes für die naturwissenschaftlichen Sammlungen eingerichtet, alle anderen Sammlungen wurden zurückgedrängt. Die technologische Abteilung, welche seit dem Beginne der Musealtätigkeit einen Teil der Sammlungen bildete, wurde aufgegeben, ebenso jene der Industrieerzeugnisse. Die Erwerbung von Gemälden war unter Hinweis auf den eben gegründeten Kunstverein vollständig außer Programm gesetzt worden und die Bibliothek geriet nach dem Abgange des Chorherrn Josef Weisberger in folgenschwere Unordnung. Überall stand die Naturwissenschaft im Vordergrund, nur das Archiv behauptete dank der Sorgfalt des Chorherrn Jodok Stülz seine Bedeutung. Das einzige in dieser Zeit für die kulturhistorischen Sammlungen wichtige Ereignis ist die Gewinnung römischer Funde bei der Aufdeckung des Hypokaustums in Enns im September 1851.

1852 wurde die 12. Generalversammlung abgehalten und ein Jahresbericht, aber ohne Beiträge zur Landeskunde, herausgegeben. Der Verwaltungsrat wurde neu gebildet, die Statuten geändert und der erste Band des oberösterreichischen Urkundenbuches, enthaltend die Saalbücher (Sammlung der Schenkungen an oberösterreichische Klöster) erschien. Trotz der versuchten Verjüngung des Verwaltungsausschusses und der teilweisen Änderung der Statuten scheiterten die mehrfach genommenen Anläufe zu einer Neugestaltung. Die noch immer ausschlaggebende Richtung entfremdete dem Museum die Zuneigung eines Großtheiles der Bevölkerung, sie schuf ihm sogar Gegner von schwerwiegendem Einflusse. Doch geschah immerhin viel dankenswertes und in dieser Zeit der mißlichsten Verhältnisse des Museums fanden mehrere Sammlungen, insbesondere die Waffensammlung, die Sammlung von Bekleidungsgegenständen, von keramischen Gegenständen und Gläsern neue Pflege.

Im Jahre 1862 erschien der dritte Band des oberösterreichischen Urkundenbuches mit den Urkunden von 1231 bis 1282, nachdem schon 1856 der zweite Band mit den Urkunden

von 777 bis 1230 herausgegeben worden war, 1864 begannen die Ausgrabungen in Überackern, 1868 erfolgte die Auffindung der Römerbauten in Windischgarsten. Leider legte Probst Stülz die Redaktion des Urkundenbuches nieder, an seine Stelle trat Pius Schmieder von Lambach. 1869 wurde die völlige Umgestaltung des Verwaltungskörpers durchgeführt, neue Statuten traten in Kraft, an Stelle eines obersten Vorstandes wurde von nun an von der Generalversammlung ein Präsident gewählt, welcher den Verein nach außen hin vertrat. Der Verwaltungsrat war durch tüchtige Arbeitskräfte verstärkt worden. Als erster freigewählter Präsident des Museums erscheint der bisherige oberste Vorstand, der Statthalter Graf Hohenwart, welchem Fürst Karl von Hohenlohe-Waldenburg folgte. Die naturwissenschaftliche Richtung blieb aber stets im Vordergrund, sowohl in den Bestrebungen als auch in den Leistungen der Anstalt, nur die Münzensammlung kam unter dem Referenten Josef von Kolb und die Waffensammlung unter dem Verwaltungsrat Adolf Winkler neuerlich zur Geltung, sie gewannen das Interesse der Bevölkerung, welche sich nun wieder lebhafter für das Museum zu interessieren begann. Im Jahre 1870 gab das Finanz-Ministerium dem Museum das Recht, selbständige Ausgrabungen in der Gegend von Hallstatt vornehmen zu dürfen. Die noch immer reichliche Ausbeute konnte aber nicht verwertet werden, die Kisten und Kartons, in denen die neuen Fundgegenstände verpackt lagen, wurden nicht geöffnet, weil die naturwissenschaftlichen Sammlungen alle Räume des Museums in Beschlag nahmen. 1867 erschien der vierte Band des Urkundenbuches (1283 bis 1307) und 1869 der fünfte Band (1308 bis 1329). Es erfolgte der Ankauf des Herbars und des Manuskriptes „Die Flora Oberösterreichs“ von Dr. Duftschmid, einer Sammlung oberösterreichischer Marmorarten, einer bedeutenden Porträtsammlung und einer Sammlung von Eiern. Der sechste Band des Urkundenbuches vom Jahre 1872 bringt die Urkunden von 1330 bis 1346. Im Jahre 1873 beteiligte sich das Museum an der Wiener Weltausstellung, es erfolgten neue Erwerbungen aus Hallstatt durch die Bemühungen des Bergrates Staps und des Berggeschworenen Engel.

Im Jahre 1873 beginnen auch ernstliche Bestrebungen zur Schaffung eines Musealgebäudes. Der Wunsch, ein eigenes Haus für die Sammlungen zu erhalten, war schon wenige Jahre nach der Gründung des Vereines im Jahre 1852 sowohl in Kreisen der Musealverwaltung als auch in der Landesvertretung rege geworden. Man dachte damals an einen Neubau im Hofe des Theatergebäudes, an Stelle der damaligen

ständischen Reitschule, also auf dem Platze des jetzigen Landeskulturrats-Gebäudes oder auf der oberen Promenade. Das Haus sollte nicht allein die Sammlungen des Museums, sondern auch jene des aus dem Museum hervorgegangenen Industrie- und Gewerbevereines aufnehmen. Man wollte im gleichen Gebäude auch die eben entstandene Realschule unterbringen. Diese Bewegung verlief aber ohne Erfolg.

Am 15. März 1873 richtete der Verwaltungsrat unter dem Präsidenten Prinz Hohenlohe an den Landesausschuß das Ansuchen, der Landtag möge das Museum als Landesmuseum für Oberösterreich erklären und das Personal desselben mit Einschluß des Präparators als Landesangestellte übernehmen, „damit die neue Landesanstalt von dem schwankenden und wechselvollen, daher unsicheren Vereinsleben bewahrt bleibe, während andererseits dem zur Seite der Anstalt fortbestehenden Vereine vermehrte Mittel zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeiten im Interesse der gestellten Aufgabe verschafft werden würden“. Das Land sollte überdies für die Unterbringung der Sammlungen in einem eigenen Musealgebäude Sorge tragen, weil das einfache Wohnhaus, in welchem sich die Sammlungen befinden, keine geeigneten Räume habe, sich überhaupt als zu klein erweise. In der Sitzung vom 18. Dezember 1873 lag dem Landtage ein Bericht des Landesausschusses vor, welcher sich bei aller Anerkennung der Begründung der gestellten Anträge doch auf einen ablehnenden Standpunkt stellte, weil nach Ansicht des Landesausschusses zu befürchten war, „daß, falls das Museum als eine Landesanstalt erklärt würde und dessen Bedienstete in den Dienst des Landes treten würden, die Teilnahme an Vereinen geringer und die Zahl der beitragenden Mitglieder bald abnehmen würde und daß infolgedessen der sich hieraus ergebende Abfall wieder aus Landesmitteln gedeckt werden müsse“. Bezüglich des Neubaus bemerkte der Bericht, daß die Notwendigkeit des Baues gewiß nicht verkannt werde, die Frage werde gelegentlich der Errichtung eines Gebäudes für die Landesgalerie wieder aufgeworfen werden.

Der Landtag beschloß nach den Anträgen des Landesausschusses. Ganz ohne Ergebnis blieb aber das Gesuch der Musealvorstehung doch nicht. Der Landtag wählte einen Ausschuß, welcher sich mit der Frage des Neubaus eines Musealgebäudes zu beschäftigen hatte, bestehend aus Bischof Rudigier, Bürgermeister Dr. Groß von Wels, Notar Rohr, Legationsrat Weiß von Starkenfels und Bürgermeister Dr. Wiser von Linz. Der Verwaltungsrat nahm in seiner Sitzung vom 13. Juli 1874 die Entscheidung der Landesvertretung zur Kenntnis. Die

Generalversammlung am 4. August 1874 wählte auch ihrerseits einen Bauauschuß von sieben Mitgliedern, und zwar Karl von Planck, Kanonikus J. N. Cori, Bezirkshauptmann Karl Obermüllner, Notar Dr. Pröll, Hauptmann von Marenholz, Kustos C. Ehrlich und Professor J. M. Kaiser und nach Austritt einzelner Mitglieder Baron Tysbaerth, J. Körbl, J. Hafner und Dr. Wilhelm Habison. Es wurden Aufrufe an die Bevölkerung Oberösterreichs wegen Spenden von Beiträgen ausgesandt und vom Verwaltungsrate am 11. September 1874 ein Besuch an den Gemeinderat der Stadt Linz um Überlassung eines der Stadt gehörigen Baugrundes gerichtet. Die Gemeinde verlangte die Angabe der Zeit, in welcher die Ausführung des Baues geplant sei und den Umfang desselben zu erfahren. Mit Rücksicht auf die zu erwartende Vergrößerung der Sammlungen wurde der benötigte Gesamttraum mit Einschluß der Anlagen um das Gebäude mit ungefähr 1300 Quadratklaster bestimmt. Der Baugrund sollte bei einer Vorderfront von 23 Klastern, einer Tieffront von 22 Klastern, einem Hofraum von 130 Klastern, zusammen 528 Quadratklaster decken, der Bau aus einem Keller- geschos, einem ebenerdigen Geschoße und zwei Stockwerken mit mindestens 15 Ausstellungsräumen bestehen und ringsum oder doch von drei Seiten von einem freien Garten umgeben sein. Alle Innenräume sollten unter sich in bequemer und gesicherter Verbindung stehen und für alle Sammlungen, für einen Lese- und Vortragsaal, für einen Ausstellungsraum, Zeichen- und Kopiersaal für kunsttechnische Studien, dann für die Gemäldesammlung des Museums, für die Landesgalerie und für die Ausstellungen des Kunstvereines Platz bieten.

Am 17. Februar 1875 beschloß der Gemeinderat die Schenkung eines Baugrundes im Umfange von 996 Quadratklastern aus der der Stadt gehörigen, an den Grund des Landesgerichtsgebäudes stoßenden Parzelle. Es wurde die Bedingung gestellt, daß der Musealverein vom Justizärar den zur Eröffnung der Sadingerstraße nötigen Grund erwerbe und denselben der Stadtgemeinde abtrete. Die Sadingerstraße ging damals nur bis zur Bethlehemstraße. Der Bau des Musealgebäudes müsse binnen zwei Jahren begonnen und binnen weiteren drei Jahren vollendet werden. Der Sitz des Museums müsse immerwährend in Linz und dessen Sammlungen im neuen Gebäude verbleiben. Im Falle der Auflösung des Vereines müsse der durch gerichtliche Schätzung festzulegende Wert des abgetretenen Grundes an die Stadtgemeinde ersetzt werden. Die Gemeinde wünschte überdies die Zulassung von zwei Delegierten in den Verwaltungsrat. Noch im gleichen Jahre änderte

über Bitte des Verwaltungsrates der Gemeinderat seinen Beschluß, weil der Streifen an der Ostfront des Landesgerichtsgebäudes vom Justizärar nicht erhältlich war. Das Gebäude sollte in die Mitte des nunmehrigen Bauplatzes kommen und zu beiden Seiten des Gebäudes wurden Gartenanlagen in Aussicht genommen. Dieser Lageplan ist auch bei Erbauung des neuen Gebäudes festgehalten worden.

Im April 1875 richtete der Verwaltungsrat durch seinen engeren Ausschuß an den Landtag die Bitte, derselbe wolle zum Zwecke des Neubaus eines Musealgebäudes durch zehn unmittelbar folgende Jahre einen Geldbetrag von mindestens je 13.000 Gulden im Jahre, also in Summe 130.000 Gulden bewilligen. Der Landtag nahm in seiner Sitzung vom 26. April 1875 einstimmig den Antrag des Landesauschusses auf Bewilligung dieses Betrages von 130.000 Gulden, zahlbar in zwanzig vom Jahre 1876 beginnenden Jahresraten zu 6500 Gulden, an. Er stellte aber die Bedingungen, daß der Bauplan und die Kostenvoranschläge seinerzeit dem Landesauschusse vorgelegt werden, daß das Museum das Land als seinen Rechtsnachfolger anerkenne und daß der Verwaltungsrat des Museums die Aufhebung der Bedingung des Rückerlasses des Grundwertes im Falle des Überganges an das Land erwirke. Ebenso verlangte das Land eine entsprechende Vertretung im Verwaltungsrate. Der Antrag wurde nach warmer Besürwortung durch Bischof Rudigier und Dr. Wiser im Landtage einstimmig angenommen.

Vom Jahre 1875 an tritt naturgemäß die Angelegenheit des Neubaus in den Vordergrund der Bestrebungen des Musealvereines. Statthalter Freiherr von Wiedensfeld wird Präsident des Vereines, Carl von Planck sein Stellvertreter. Die Vertreter des Landes und der Stadt treten in den Verwaltungsrat.

Über Wunsch des engeren Ausschusses legte Baumeister Lettmayr Planskizzen für das neue Musealgebäude vor, von denen die Planskizze 4 mit einer Höchstsumme von 170.000 Gulden für die Bauausführung dem Gemeinderat als Grundlage der Ausschreibung für die Bauausführung vorgelegt wurde. Es fand auch auf Grund des Bauprogrammes eine Bauausschreibung statt, mit Preisen von 700 Gulden für den besten und 300 Gulden für den nächstbesten Entwurf. Von den zwanzig eingelangten Bauplänen wurde von dem Preisgerichte der erste Preis dem Entwurf Nr. 16 mit dem Kennworte „Geh und besteh“ der Architekten Wendeler und Hieser in Wien zuerkannt, der zweite Preis von 300 Gulden dem Entwurfe 17 mit dem Kennworte „S. T.“ des Architekten Karl Sattler in

Wien. Einen wirklichen Erfolg hatte die Bauauschreibung nicht, weil die Ausführung aller, auch der mit Preisen ausgezeichneten Baupläne die vorhandenen Mittel weit überstiegen hätte.

Im Jahre 1876 wurde die Aufnahme der „Bibliotheca Publica“, der staatlichen Studienbibliothek, in das neue Musealgebäude von der Majorität des Verwaltungsrates ernstlich in Erwägung gezogen. Kanonikus Cori setzte sich namens des Verwaltungsrates mit dem Stifte Kremsmünster ins Einvernehmen. Die Verhandlungen fanden mit dem Vertrage, unterzeichnet Kremsmünster 31. Dezember 1877 und Linz 8. Jänner 1878 und genehmigt vom Ministerium für Kultus und Unterricht am 19. Mai 1879 ihren Abschluß, nachdem die Generalversammlung am 29. April 1879 mit 27 gegen 7 Stimmen dem Vertrage zugestimmt hatte. Der Musealverein übernahm im Vertrage die Studienbibliothek, welche seit dem Jahre 1784 im Hause des Stiftes Kremsmünster auf der Landstraße, dem ehemaligen Hause des aufgehobenen Stiftes Baumgartenberg, untergebracht ist, in Verwahrung und Verwaltung, aber nicht in das Eigentum, mit allen Lasten, welche das Stift Kremsmünster zu tragen hat, also der Verpflichtung zur Erhaltung des notwendigen Beamtenstandes, der Beistellung der Räume, der Beheizung und Beleuchtung eines Lesezimmers für immerwährende Zeiten. Auch die Übertragung der Bücherei in die neuen Räume sollte auf Kosten des Musealvereines erfolgen, ebenso übernahm der Verein die Zahlung aller Gebühren und der Vertragskosten. Das Stift Kremsmünster leistete hiesfür dem Musealvereine ein für allemal eine Abfindungssumme von 20.000 Gulden.

Mittlerweile hatte sich in der Öffentlichkeit, besonders in den politischen Tagesblättern ein heftiger Streit wegen der Durchführung des Neubaues des Musealgebäudes, der in Linz sehr viel Beachtung fand, entsponnen. Schon zu Beginn des Jahres 1877 regten sich Stimmen, welche die Aufnahme gewerblicher Sammlungen in das Museum als unpassend bezeichneten. Das Museum sei zur Erforschung der Landeskunde gegründet und diese Aufgabe des Wissens und Forschens lasse keine Ausdehnung oder Überschreitung auf andere Gebiete zu. Gegenstände, die in das eigentliche Gebiet der Kunstindustrie gehören, seien in die Musealsammlungen nicht aufzunehmen. Es sei daher nicht wünschenswert, daß im Bauprogramm die Aufnahme von Sammlungen und die Errichtung von Unterrichtssälen zu kunstgewerblichen Zwecken in Aussicht genommen werde, umfomehr als die nötigen Mittel fehlen, um die Samm-

lungen mit passenden Ausstellungsobjekten zu füllen oder die Lehrstühle der letzteren zu besetzen. Der Baufonds sei noch zu klein, um überhaupt gegenwärtig ernstlich an den Neubau eines Museums denken zu können, man solle denselben lieber auf Zinseszinsen anlegen und mit dem Bau später beginnen. Der Baufonds betrug auch im Jahre 1877 nur 25.902 Gulden, wozu allerdings die jährlich zu erwartenden auf eine Dauer von 20 Jahren verteilten Beiträge des Landes von 6500 Gulden jährlich kommen sollten. Noch entschiedeneren Widerspruch fand die Aufnahme der Staatsbibliothek in das neue Gebäude. Es sei nicht möglich, daß bei den bescheidenen Mitteln das Museum aus den Interessen der Ablösungssumme von 20.000 Gulden einen tüchtigen Bibliothekar und einen Diener besolde und überdies die Herhaltungskosten der Bibliothek bestreite; von diesem Umstande abgesehen, sei der Raum ins Auge zu fassen, den diese Büchersammlung benötige. Die Studienbibliothek besitze 32.000 Bände. Die Bücherei des Museums werde mit 20.000 Bänden angenommen und für die Büchersammlung und das Lesezimmer sei auch nach dem Bauplane der ganze erste Stock des Neubaus in Aussicht genommen. Die Deckenkonstruktion des Neubaus sei nach der Tausende von Zentnern zählenden Last zu berechnen, sie werde den Neubau ungemessen verteuern und die Studienbibliothek werde überdies die Sammlungen des Museums ganz in den Hintergrund drücken. Es sei höchste Zeit, daß die Landesvertretung und die Stadtgemeinde Linz gegen die Aufnahme einer dem Musealzwecke gänzlich ferneliegenden Büchersammlung ihr Verbot einlege.

Der Musealverein kam seiner Verpflichtung, dem Landesauschusse die Baupläne und Kostenvoranschläge zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen, nach. Der Landtag sprach nun in seiner Sitzung vom 5. Juli 1880 seine Überzeugung dahin aus, daß die Aufnahme der Studienbibliothek in das neue Musealgebäude, die eingegangenen Verpflichtungen und die Sicherstellung derselben auf dem Baugrunde in Hinblick auf das Nachsolgerecht des Landes eine schwerwiegende Schädigung des Landes Oberösterreich und eine immerwährende Belastung eines möglichen künftigen Landesvermögens in sich schliesse, da das Museum das Recht einer Kündigung des Vertrages unter keinen Umständen habe. Dem Ministerium wurde zum Vorwurf gemacht, daß dasselbe, obwohl es die Leistung eines Beitrages aus Staatsmitteln für den Musealneubau ablehnte, einen Vertrag genehmigte, welcher alle Rechte für das Ärar geschaffen und alle Lasten auf immerwährende Zeiten dem Museum aufgelegt habe. Statthalter Freiherr von Pino er-

widerte, die Regierung hätte nur den Standpunkt zu wahren, daß die Bücherei entsprechend untergebracht wäre, sie sei aber jederzeit bereit, vom Vertrage zurückzutreten. Auch Dr. Wiser, damals Abgeordneter und Bürgermeister der Stadt Linz, erklärte, mit dem Vertrage, welcher ohne Wissen der Stadtgemeinde abgeschlossen wurde, sei das ganze Unternehmen kaum gefördert worden.

Die Folge dieses Beschlusses der Landesvertretung, welcher in Musealkreisen nicht ohne Widerspruch blieb, war, daß der Verwaltungsrat auf die Übernahme der Studienbibliothek verzichten mußte, weil sonst der Beitrag des Landes zum Baufonds mit 130.000 Gulden hinfällig geworden wäre. Am 24. November 1881 wendete sich auch der Verwaltungsrat an das Stift Kremsmünster mit der Bitte um Lösung des Vertrages; das Stift ging auch in höchst entgegenkommender Weise am 22. März 1882 auf dieses Ersuchen unter der Bedingung ein, daß auch das Ärar in die Lösung des Vertrages willige, was auch am 25. April 1882 erfolgte.

Wie schon bemerkt, liegt vom Jahre 1875 an die Hauptarbeit des Vereines in der Förderung der Bauangelegenheit. Die Ausgrabungen in Hallstatt wurden aber fortgesetzt und wissenschaftliche Vorträge abgehalten. Im Jahre 1877 starb der Präsident des Vereines, Statthalter Freiherr von Wiedenfeld, und im April 1878 trat Landesgerichts-Präsident Rudolf Freiherr von Handel an dessen Stelle, welche er bis zu seinem Hinscheiden am 17. September 1879 inne hatte. Am 6. März 1880 verlor der Verein durch den Tod den Präsident-Stellvertreter Karl von Planck. Kustos Ehrlich, welcher seit 1842 diese Stelle bekleidete, trat in den Ruhestand. Am 2. März 1880 wurde Hofrat Moritz Ritter von Äz als Präsident des Vereines gewählt. Professor J. M. Kaiser wurde provisorischer, dann endgültiger Kustos. Mit der Wahl des Hofrates Äz kommt neues Leben in den Verein, speziell in die Verwaltung der kulturhistorischen Sammlungen. Hofrat Äz, selbst ein eifriger und kunstverständiger Sammler, und Verwaltungsrat Josef Straberger, welcher im Jahre 1881 in die Leitung des Vereines trat, führten die Neuordnung der Sammlungen durch, die keltischen Funde wurden ausgestellt, die numismatische Sammlung zugänglich gemacht, die Bilder und Schnitzwerke neu geordnet, es wurde eine kirchlich=ornamentale Aufstellung durchgeführt, das Waffenzimmer mit Benützung des Gartenbaues neu aufgestellt, die Bibliothek katalogisiert und ein Entlehnungsbuch eingeführt. Im Jahre 1882 fand die Neuordnung der Sammlungen ihren Abschluß. Verwaltungsrat Straberger führte die Konservierung

der römischen und germanischen Funde in Eisen nach einer von ihm erdachten und später in den meisten in- und ausländischen Museen durchgeführten Art aus.

Das Baukomitee, das sich infolge des Landtagsbeschlusses aufgelöst hatte, wurde, nachdem der Verwaltungsrat die Aufhebung der hemmenden Verträge durchgeführt hatte, neu gebildet. Es bestand aus Präsident Ritter von Az, Dr. Adolf Dürrenberger, Dr. Wilhelm Habison, J. M. Kaiser und Josef Straberger. Ein neues Bauprogramm wurde aufgestellt, die Veröffentlichung desselben fand am 5. Februar 1883 statt, als Zeitpunkt der Einlieferung der Pläne war der 31. Mai 1883 bestimmt. Der Baufonds betrug 181.000 Gulden mit dem Landesbeitrag und der neu zugesicherten Staatssubvention von 15.000 Gulden. Am 31. Mai 1883, dem Schlußtage der Einreichung der Baupläne, waren von 14 Architekten 18 Entwürfe eingelangt, und zwar sieben Entwürfe aus Linz, sechs Entwürfe aus Wien, je einer von Stuttgart, Frankfurt am Main, Gradiska, Bromberg und Düsseldorf. Sämtliche Pläne wurden in der ersten Hälfte des August 1883 im Redoutensaal ausgestellt. Im Bauauschuß und auch bei der Bevölkerung fand der Entwurf der Herren Van Els und Bruno Schmitz in Düsseldorf den meisten Anklang, er blieb jedoch nicht ohne Widerspruch. Es wurden gegen den Entwurf mehrfache Bedenken (speziell aus Fachkreisen) vorgebracht. Überdies hatte der Entwurf den im Bauplane vorgeschriebenen Raum, wenn auch nicht bedeutend, überschritten, und eine mögliche Vergrößerung des Neubaus in späteren Zeiten schien nach dem Entwürfe ausgeschlossen. Auch wurde bemerkt, daß das Gebäude sich in Bälde als zu klein erweisen werde, denn der ganze Entwurf sei eigentlich ein überdeckter Hof, bei dem das Stiegenhaus eine viel zu große Fläche einnehme. Der Bauauschuß habe sich durch die ungemein bestechende Ausführung der Pläne und der farbigen Skizzen zu denselben beeinflussen lassen. Der Bauauschuß war auch genötigt, in einer Reihe von Artikeln in den öffentlichen Blättern seine Entscheidung zu vertreten. Er bemerkte, daß das neue Projekt „so großartig angelegt sei, daß die gegenwärtigen Sammlungen bei weitem nicht hinreichen, die sämtlichen Lokalitäten auch nur annähernd auszufüllen und daß daher, ohne auf einen Fortsetzungsbau denken zu müssen, für viele viele Jahre mit denselben das volle Ausreichen gefunden werden wird, zumal die naturhistorischen Sammlungen des Museums fast als abgeschlossen betrachtet werden können und die Erwerbungen für die kulturhistorischen Sammlungen in der gegenwärtigen Zeit,

in welcher von so vielen Seiten mit Hast und großen Geldopfern das im Lande noch Vorhandene aufgekauft werde und in den Privatbesitz übergeht, nur in bescheidenem Maße werden erfolgen können“. Der Bauauschuß schlug auch das Projekt Bruno Schmitz einstimmig dem Verwaltungsrate zur Ausführung vor, der Verwaltungsrat nahm in seiner Sitzung vom 4. Oktober 1883 einstimmig diesen Entwurf an und verlieh dem Künstler den festgesetzten Ehrenpreis von 1500 Gulden. Auch der oberösterreichische Landtag und die Stadtgemeinde Linz genehmigten die Pläne und den Kostenvoranschlag, welcher auf die Summe von 235.000 Gulden lautete. Nachdem sich der Verwaltungsrat schon für den Schmitz'schen Bauplan entschieden hatte, langte noch ein Entwurf des seit Beginn des Jahres 1884 als Divisionär in Linz weilenden Erzherzog Johann, des nachmaligen Johann Orth, ein. Der Erzherzog nahm regen Anteil an den Schicksalen des Museums, dessen Sammlungen er wiederholt besuchte, und an der Baufrage. Wirkliche Bedeutung hätte der Plan wohl nie erreicht.

Am 19. November 1883, vormittags 11 Uhr, beging der Musealverein die Jubelfeier seines 50jährigen Bestandes im landchaftlichen Redoutensaale. Die glanzvolle Feier wurde durch den von den Gesangvereinen Liedertafel „Grohsinn“ und Männergesangverein „Sängerbund“ vorgetragenen Beethovenschen Chor „Gott in der Natur“ eingeleitet, worauf der Präsident-Stellvertreter Karl Obermüllner die Feier eröffnete. Verwaltungsrat Dr. Dürrnberger hielt eine geistreiche Festrede, in welcher die kulturgeschichtliche Entwicklung des Landes Österreich ob der Enns in den hauptsächlichsten Gesichtspunkten dargestellt wurde. Der Sekretär Dr. Wilhelm Habison brachte die große Anzahl der eingelassenen Glückwunschschriften zur Kenntnis der Versammlung. Die beiden Gesangvereine schlossen mit dem Mozartschen Bundesliede die Jubelfeier, welche in ihrer Einfachheit und Würde einen nachhaltigen Eindruck auf die Teilnehmer machte. Der Verwaltungsrat hatte aus Anlaß der Jubelfeier eine Festschrift und eine Erinnerungsmedaille aus Bronze herausgegeben.

Leider sollte der Präsident des Vereines, Moritz Ritter von A3, die Jubelfeier nicht erleben; er starb am 13. November 1883. Seine, wenn auch nur kurze Zeit dauernde Tätigkeit an der Spitze der Musealverwaltung hat nachhaltige Wirkungen zur Folge gehabt. Unter ihm und durch seine rege Arbeit im Interesse des Vereines und jener des Verwaltungsrates Josef Straberger fand die Periode der Bevorzugung der naturwissenschaftlichen Sammlungen ein Ende. Noch in der Fest-

schrift zur Jubelfeier sind die naturhistorischen Sammlungen des Museums an erster Stelle genannt. Präsident Az hat aber auch persönlich zur Neubelebung der kulturhistorischen Sammlungen beigetragen, er hinterließ dem Museum ein Vermächtnis, welches bis heute nur von jenem späteren des Grafen Ludolf erreicht, aber nicht übertroffen wird. Das Vermächtnis besteht aus 1040 Objekten, und zwar aus alten Waffen, römischen Sunden zumeist aus Enns, einer Sammlung alter venezianischer und deutscher Gläser, einer Sammlung keltischer Objekte aus Gold, Bronze, Eisen, Glas und Ton, aus der Gesamteinrichtung eines gotischen Zimmers, dann aus einem Grubenemail aus Kupfer, einem Zinnkrug und einem Spiegel aus der besten Renaissancezeit. Die mehr als übersüllten Räume des damaligen Musealgebäudes gestatteten die Aufstellung der Sammlung nicht und der Verwaltungsrat war genötigt, in einem Privathause, anschließend an die Wohnung des Referenten Josef Straberger, ein großes Zimmer zu mieten, in welchem die Waffensammlung bis zur Vollendung des Neubaus aufgestellt wurde. Das gotische Zimmer blieb in der Naturalwohnung des Postdirektors. Der Nachfolger des Hofrates Az in der Leitung der Postdirektion hatte ein Zimmer seiner Wohnung zu diesem Zwecke überlassen. Das Jahr 1883 war überhaupt ein gefegnetes für den Zuwachs der Sammlungen des Museums. Anlässlich der Jubelfeier flossen der Münzensammlung große Spenden zu, ebenso der entomologischen und der botanischen Sammlung; auch die gotische Sammlung wurde durch Spenden vermehrt. Bischof Franz Josef Rudigier, stets ein ganz besonderer Gönner des Museums, wies den Klerus an, bei allfälliger Abgabe von kirchlichen Geräten und Paramenten dem Museum das Vorkaufsrecht einzuräumen.

Am 19. Mai 1884 begann der Neubau des Musealgebäudes. Die Vollendung sollte innerhalb dreier Jahre erfolgen, aber erst mit Ende des Jahres 1892 konnten die Bauarbeiten als beendet angesehen werden. Die Bauleitung übernahm Architekt Hermann Krakowitzer. Am 20. November 1884 war der Bau bis einen Meter unter dem Fußboden des zweiten Stockwerkes gediehen. Am 8. November 1884 wurde eine vom Verwaltungsrat J. M. Kaiser in künstlerischer Weise reich ausgeführte Urkunde nebst der Festschrift über den 50jährigen Bestand in den Grundstein, welcher sich im Vorraume links vom Haupttore befindet, gelegt. Die Urkunde ist unterschrieben von Erzherzog Rudolf, Erzherzog Johann, Statthalter Baron Weber, Bischof Rudigier, Landeshauptmann Dr. von Eigner, Bürgermeister Dr. Wiser, Vizepräsident Fürst Metternich, Präsident Saginger

der Allgemeinen Sparkasse, dem Bauauschuß, der Bauführung, dem Verwaltungsrate und den Rechnungsprüfern des Museums, sie trägt 44 Unterschriften. Es leben von den Unterschriebenen heute noch drei, Hans Commenda, Dr. Ferdinand Krakowitzer und Richard Wildmoser. Das Baukomitee beschloß nach längerer Überlegung den im Bauplane vorgesehenen Fries zur Verkleidung des zweiten Stockwerkes plastisch durchzuführen. Die Ausführung desselben wurde an August Hartel in Leipzig nach dem Modell des Akademieprofessors zu der Straßen um 23.000 Gulden vergeben. Der Baufonds betrug zu Beginn des Jahres 1884 ungefähr 234.000 Gulden.

Im Jahre 1884 beteiligte sich das Museum an der mit der elektrischen Ausstellung in Steyr verbundenen kulturhistorischen Ausstellung mit 332 Objekten. Die Ausstellungsleitung hatte dem Museum die Zusicherung gemacht, daß nach Schluß der Ausstellung eine Reihe von Gegenständen dem Museum geschenkwiese oder käuflich zu billigen Preisen werde überlassen werden. Diese erfreuliche Zusage blieb aber insolge der Gründung eines eigenen kulturhistorischen Museums für die Stadt Steyr und den Bezirk unerfüllt.

In der Generalversammlung vom 16. Mai 1885 wurde Dr. Moritz Ritter von Eigner, der frühere Landeshauptmann, zum Präsidenten gewählt. Diese Stelle war seit dem Ableben des Hofrates von Az am 13. November 1883 unbesetzt, der Stellvertreter des Präsidenten Statthaltereirat Karl Obermüllner hatte den Verein geleitet. Es wurden auch insolge der Ausnahme neuer Delegierter des Landes, der Gemeinde und der Sparkasse in den Verwaltungsrat neue Statuten verfaßt. Die Sammlungen erhielten reiche Vermehrung. Kanonikus Theodor Hampel in Kremsier vermachte dem Museum eine wertvolle Sammlung von 7000 Münzen und eine große numismatische Bibliothek. Die reiche Porträtsammlung wurde geordnet und katalogisiert, die Ergänzung der Inventare und Kataloge wurde durchgeführt und die Ordnung der Sammlungen für die bevorstehende Übersiedlung in das neue Haus begonnen. Im 43. Jahresberichte 1885 über das Jahr 1884 erscheint der erste Teil der heute noch viel begehrten Abhandlung „Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs“ von Hans Commenda. Die Veröffentlichung wurde in den folgenden Jahren fortgesetzt.

Schon im Jahre 1883 hatte der Lehrer Josef Schleitner in Weng bei Altheim anlässlich eines an den Verwaltungsrat des Museums erstatteten Berichtes über die Auffindung von frühgotischen Wandmalereien in der Pfarrkirche Pischelsdorf erwähnt,

daß sich bei Uttendorf zwei Keltengräber befinden. Auf diese Nachricht hin trat der Verwaltungsrat mit Lehrer Achleitner in Verbindung, doch wurden erst im Juni 1885 die Gräber aufgefunden und 1·5 Kilometer südlich vom Markte Uttendorf gefunden. Mandatar Hugo von Preen in Osternberg bei Braunau übernahm, nachdem mit den Besitzern der betreffenden Gründe ein Übereinkommen getroffen war, die Abgrabung der Hügel; die Kosten wurden zum Großteil durch eine Spende des Landesauschusses von 600 Gulden gedeckt. In einem der Hügel, von denen im Laufe der Besichtigung fünf bestimmt wurden, wurde das goldene Diadem gefunden, das heute einen der wertvollsten Schätze des Museums bildet, und neben dem Diadem die Bestandteile eines Streitwagens.

Beim Baue wurde der Rohbau bis zum zweiten Stockwerke vollendet und die großen Sandsteinblöcke für die Stiege an der Ost-, Nord- und Westfassade veretzt. Am 28. Juli 1885 fand das Gleichenfest statt. Aus Kreisen der Linzer Gewerbetreibenden kamen Beschwerden, daß bei der Vergebung von Bauarbeiten des Museums die einheimischen Geschäftsleute viel zu wenig berücksichtigt würden. Der Verwaltungsrat erklärte, daß die Beteiligung an den Ausschreibungen seitens der Linzer Geschäftsleute stets eine sehr geringe war, überdies sei man bei den beschränkten Mitteln genötigt, sich auf die billigsten Preise zu beschränken. Das Programm für die Stiege wurde endgültig festgesetzt. An der östlichen Seite kam die keltische Kulturperiode zur Darstellung. Die Hauptfront des Gebäudes gegen Norden ist durch den vorspringenden Risalit geteilt, die linke Seite hat die Gründung und Ausbreitung des Christentums, die rechte Seite die Begrüßung Kriemhildens auf dem Nibelungenzuge durch Rüdiger von Döchlarn bei Enns zum Vorwurfe. Auf der westlichen Seite war ursprünglich die Darstellung der Belehnung des Heinrich Jasomirgott durch Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem Reichstag zu Regensburg geplant. Da aber die Dokumente über diesen Staatsakt mittlerweile als falsch erklärt worden waren, wurde die Belehnung Albrecht I. mit den österreichischen Ländern durch Rudolf von Habsburg auf dem Reichstage zu Augsburg 1282 zum Vorwurfe gewählt. Der Fries umfaßt 160 Figuren in Überlebensgröße, die Gesamtlänge desselben ist 106 Meter mit einer Höhe von 2·8 Meter. Überdies kamen zehn Statuen, Kunst, Wissenschaft, Ackerbau, Jagd, Fischerei, Bergbau, Handel, Schifffahrt, Industrie und Kunstgewerbe darstellend, zur Aufstellung. Architekt August Hartl in Leipzig übernahm die Ausführung um 23.000 Gulden, die Bildhauerarbeiten Bildhauer Cölln

aus Leipzig mit zwölf Gehilfen. Am 23. Oktober 1886 wurde der Fries zur Vollendung gebracht.

Mit Ende 1885 begannen aber die finanziellen Nöten des Baufonds. Der Rohbau war vollendet, am inneren und äußeren Verputze wurde gearbeitet. Der Bau war am 26. November 1885 vom Baugerüst frei, zu Weihnachten waren alle Fenster eingesezt. Die Bauvollendung im Inneren und die Anschaffung der Aufstellungskästen und der sonstigen Einrichtung der Sammlungen waren insolge Geldmangels nicht möglich. Es wurde im Jahre 1887 nur die Baukanzlei in das neue Haus verlegt. Im Jahre 1887 wurden dann auch die Baumeisterarbeiten fortgeführt, die Blindböden, zum Teil auch die Brettelböden verlegt, die Gasleitung und die Klingeleitung vollendet und die Dienerwohnungen fertiggestellt. Die Gemeinde Linz entfernte die Umzäunung, der Platz wurde provisorisch geebnet. Das Museum trat dem Vertrage entsprechend aus seinem Grundbesitz 150 Quadratmeter an die Stadtgemeinde zur Eröffnung der Sadingerstraße und Verbreiterung der Museumstraße ab.

Am 10. November 1887 wendete sich der Verwaltungsrat an den Landesauschuß mit der Bitte, sein Gesuch um Gewährung einer weiteren Subvention von 60.000 Gulden zum Neubau des Museums dem Landtage besürwortend vorzulegen. Das Gesuch führte aus, daß die namhaften Überschreitungen des Voranschlages zum weitaus größten Teile durch unumgänglich nötige Arbeiten veranlaßt wurden. Eine Leichtfertigkeit in der Verwendung der Mittel oder eine übertriebene Ausstattung der künstlerischen Gestaltung des Baues liege gewiß nicht vor. Die Ausgaben betragen bis Ende 1887 254.110 Gulden, die noch ausstehenden Rechnungen 30.886 Gulden, der bisherige Bauaufwand daher 284.996 Gulden, vorhanden seien noch 22.814 Gulden, die nicht gedeckte Geldsumme sei daher 8072 Gulden. Die für die Vollendung des Baues noch nötige Summe wird auf 43.000 Gulden veranschlagt, so daß der Bau sich auf rund 328.000 Gulden stellen werde. Der Voranschlag hatte auf 235.000 Gulden gelautet. Außerdem komme noch für die Inneneinrichtung ein Betrag von 10.000 Gulden in Betracht. Der Landtag möge diesen Betrag in Barem oder die Aufnahme eines Darlehens in gleicher Höhe bei der Allgemeinen Sparkasse unter Haftung des Landes bewilligen. Die Rückerstattung dieses Darlehens sei durch die Abfuhr der Eintrittsgelder an das Land möglich. Der Landesauschuß legte das Gesuch des Museums dem Landtage ohne weitere Bemerkung vor. Die Majorität des Landtages beschloß am

23. Dezember 1887 das Gesuch des Museums an den Landesauschuß mit dem Auftrage zurückzuweisen, sich mit dem Verwaltungsrate ins Einvernehmen zu setzen, in welcher Weise die Musealverhältnisse dauernd geordnet werden könnten und ob und unter welchen Bedingungen und Vertragsbestimmungen das Museum vom Lande im Bedarfsfalle übernommen werden könnte. Der Landesauschuß wurde beauftragt, in Wahrung der Interessen des Landes und mit Schonung des Landesfonds vorzugehen und ermächtigt, zu veranlassen, daß das für die Erhaltung des Gebäudes unaufschiebbar Notwendige durchgeführt werde. Der Landesauschuß bewilligte infolge dieser Ermächtigung zur Bestreitung der Auslagen für die Erhaltung des bisher geführten Neubaus in der Zeit vom 1. November 1887 bis 31. Oktober 1888 8860 Gulden, welchen Betrag der Verwaltungsrat als Gehalt des Architekten, für Entlohnung des Dieners, für die Überwachung und für die Affekuranz als nötig erachtet hatte. Zum Baufonds war übrigens auch gelegentlich des 40jährigen Regierungs-Jubiläums ein Teilbetrag von 8000 Gulden am 21. September 1887 vom Landtage bewilligt worden.

Der Verwaltungsrat teilte infolge des Beschlusses des Landtages mit, daß ein gegenseitiger persönlicher Meinungsaustausch am ehesten eine zweckmäßige Lösung herbeiführen könne. Die Besprechung zwischen den Delegierten des Landesauschusses und dem Verwaltungsrate fand am 21. August 1888 statt. Es waren unter dem Voritze des Landeshauptmannes Prälat Leonard Schleitner von Seite des Landes Chorherr Johann Feigl, Archivar des Stiftes St. Florian, Chorherr Wilhelm Pailer, Pfarrvikar zu St. Peter am Wimberg, die Mitglieder des Landesauschusses Viktor Freiherr von Pereira und Referent Josef Kaiser, von Seite des Verwaltungsrates Dr. Adolf Dürnberger, Professor J. M. Kaiser und Landesgerichtsrat Dr. Gandolph Graf Kuenburg erschienen. Die Besprechung beschränkte sich auf die Erörterung zweier Fragen. Erstens auf die Frage, ob der Bau mit dem vom Verwaltungsrate angeführten Betrag von 60.000 Gulden, beziehungsweise nach Abzug der Spende von 8000 Gulden beim Regierungs-Jubiläum mit 52.000 Gulden vollendet werden könnte, und zweitens auf die Frage, unter welchen Bedingungen der Musealverein geneigt wäre, das Museum ganz dem Lande zu übergeben. Die Delegierten des Museums rechtfertigten die Überschreitungen mit mindestens 40.000 Gulden für die Verstärkungen und die Vergrößerung der Kubatur des Mauerwerkes und damit, daß der Baugrund bis zu einer tiefen Schicht Schotter war,

so daß er um einen Meter tiefer als veranschlagt ausgegraben werden mußte, was bei den Versuchsbohrungen nicht zu erkennen war. Das städtische Bauamt habe Anforderungen in Bezug auf die Festigkeit des Baues gemacht, welche von Seite der vom Baukomitee beigezogenen Architekten nicht für nötig gehalten wurden, denen man aber nachkommen mußte, so daß die Verstärkung der Pfeiler und Hauptwände im Stiegenhause einen Mehraufwand von 23.000 Gulden erforderte. Ähnliche Dinge seien auch bei den Steinmetzarbeiten gewesen. Für die Restaurationen werde man mit den 52.000 Gulden das Auslangen finden, doch sei ein Mehrersfordernis für die mit 10.000 Gulden angelegte Einrichtung nicht ausgeschlossen, man könne nicht mit der ärmlichen Einrichtung des alten Gebäudes in das neue Haus kommen. Zur zweiten Frage bemerkten die Delegierten, daß die Frage der Übernahme des Museums, da die Jahres-Generalversammlung beim Einlangen der Zuschrift vorüber war, nur im Verwaltungsrate behandelt werden konnte. Ein bestimmter Beschluß sei nicht gefaßt worden, doch sei der Verwaltungsrat der Meinung, daß eine Veranlassung zur Übernahme des Museums durch das Land nicht vorhanden sei, weil das Museum seiner Aufgabe bisher nach besten Kräften nachgekommen sei. Eine Änderung des Vereines in seinen Zielen, welche in der Erfüllung wissenschaftlicher Aufgaben bestehen, sei nicht eingetreten. Der Betrieb werde, wenn das Museum übernommen würde, ein größerer sein, als er gegenwärtig ist, die jährlichen Ausgaben durch die Anstellung von Beamten wären mit 8000 bis 10.000 Gulden zu beziffern. Das Land komme besser dazu, wenn es dem Vereine seine Existenz und sein Vermögen belasse, ein Anlaß zur Auflösung sei nicht vorhanden und der Verwaltungsrat sehe keinen Grund, an die Generalversammlung mit dem Antrage auf Auflösung des Vereines heranzutreten. Auch hätten die Sammlungsgegenstände einen Wert von weit über 100.000 Gulden, man könne nicht ohne zwingenden Grund dieselben einem anderen übergeben und sei es auch eine so hohe moralische Person, wie das Land. Gegen diese letztere Bemerkung wendeten sich zum Teile die Delegierten des Landtages. Der Vorsitzende bemerkte dann, daß der Landesauschuß die Aufklärungen der Vertreter des Museums zur Kenntnis nehmen und seine Anträge an den Landtag stellen werde.

Am 16. Oktober 1888 lagen dem Landtag die Anträge des Landesauschusses vor. Der Landesauschuß beantragte, von einer Änderung der Rechtsverhältnisse des Landes Oberösterreich zum Museum dermalen abzusehen und zur Voll-

endung des neuen Musealgebäudes und zur Beistellung der Inneneinrichtung dem Museum einen in den Jahren 1889 und 1890 in zwei Raten flüssig zu machenden Betrag von 52.000 Gulden unter der Bedingung zu bewilligen, daß in den Musealbauauschuß zwei vom Landesauschuß zu wählende Mitglieder aufgenommen würden. Der Finanzauschuß legte den gleichen Beschluß dem Landtage vor, nur mit dem Unterschiede, daß der Betrag von 52.000 Gulden in 4 Jahrestaten zu je 13.000 Gulden flüssig zu machen sei. Abgeordneter Landesgerichtsrat Julius Strnadt stellte den Gegenantrag, dem Museum einen Betrag von 13.000 Gulden aus Landesmitteln vorerst zu bewilligen und die Auszahlung erst dann erfolgen zu lassen, wenn der Landesauschuß sich überzeugt habe, daß mit diesem Betrage die notwendigsten Adaptierungen für die Bildergalerie mit Ausschluß von allen nicht absolut notwendigen Änderungen durchgeführt seien. Der Antragsteller besprach die Entstehung des Musealvereines und bemerkte, daß sich seit dem Tode des Präsidenten Baron Handel im Vereine zentrifugale Tendenzen geltend machen, er griff den Inhalt einer Arbeit über Johannes Bänderlin von Linz und seine Stellung zu den Wiedertäufern, welche im Jahresberichte für 1887 erschienen war, heftig an. Abgeordneter Dr. von Eigner, der Präsident des Musealvereines, empfahl die Anträge des Finanzausschusses und verwahrte sich gegen den Vorwurf zentrifugaler Strömungen im Vereine. Der hervortragende Historiker Chorherr Albin Czerny habe dem Inhalte des Artikels über Johannes Bänderlin vollkommen zugestimmt. Abgeordneter Gregor Doblhamer unterstützte den Antrag Strnadt und bemängelte den Bau, den er nach einem in Linz umlaufenden Scherzworte „Krawattlbau“ nannte. Das ganze Gebäude sei ein prächtiges Stiegenhaus mit äußeren Mauereinfassungen und die Räume reichen wohl für die jetzigen Sammlungen und die Landesgalerie, aber für keine Vermehrung der Sammlungen. Der Antrag des Finanzausschusses fiel auch mit 19 gegen 22 Stimmen und der Gegenantrag des Abgeordneten Strnadt wurde angenommen.

Am 30. Oktober 1888 war Landesauschuß Julius Strnadt an Stelle des Landesauschusses Josef Kaiser als Delegierter des Landes in den Verwaltungsrat des Museums eingetreten. Er hatte auch im Landesauschusse das Referat über das Museum übernommen.

Auf dem Baue ruhte jede Arbeit. Die Stadtgemeinde stellte die Gartenanlagen her. Dr. von Eigner legte am 15. März 1889 seine Stelle als Präsident nieder. Statthaltereirat Obermüllner übernahm die Leitung des Vereines. Auch das Bau-

komitee hatte sich unmittelbar nach der Landtagsitzung vom 16. Oktober aufgelöst und veröffentlichte im Jahresbericht für das Jahr 1888 eine Rechtfertigungsschrift, welche die Vorgeschichte des Baues erörtert und zum zweiten Stadium der Bauangelegenheit, welche mit der Ablehnung der Aufnahme der Landesbibliothek durch den Landtag einsetzt, bemerkt, daß der Bau nach dem Bauprogramm mit den Kosten von 170.000 Gulden veranschlagt wurde, während sich das Projekt Schmitz von vornherein auf 235.000 Gulden stellte. Von dieser Summe müsse man bei Beurteilung der Höhe der Überschreitung ausgehen. Der Baufonds selbst betrug dazumal 241.000 Gulden. Die Ursachen der Überschreitung seien die unvorhergesehene tiefe Fundierung und die Baukonstruktion, welche die Baubehörde verlangte. Gegenüber den Ausführungen des Abgeordneten Doblhamer wird bemerkt, daß das alte Museum 396 Quadratmeter, das neue 1250 Quadratmeter Grundfläche habe, die Ausstellungsräume 668 Quadratmeter gegen 2403 Quadratmeter und die sonstigen Innenräume 162 zu 647 Quadratmeter ausmachen.

Der ganze weitere Verlauf der Zwistigkeiten zwischen Landesauschuß und dem Musealvereine und die Art der Behandlung der schwebenden Fragen ist nur durch die weitgehende persönliche Abneigung, welche zwischen den führenden Persönlichkeiten bestand, erklärlich. Manche Vorkommnisse muten heute ganz merkwürdig an. So hatte der Verwaltungsrat sich am 17. Jänner 1889 an den Landesauschuß mit dem Ersuchen um Ausfolgung des vom Landtage bewilligten Betrages von 13.000 Gulden für die Erhaltung des Musealgebäudes gewendet. Der Landesauschuß bewilligte aber auf Grund einer vom Referenten vorgenommenen Besichtigung nur 5233 Gulden. In der Zuschrift vom 21. Mai 1889 an den Verwaltungsrat wird unter anderem verlangt, daß „die getriebenen Ornamente des Eisengeländers in den zweiten Stock zum Schutze des weiblichen Publikums nach Möglichkeit abgerundet werden müssen“. Der Verwaltungsrat erhielt den behördlichen Auftrag, die Räume für die Landesgalerie herzustellen, weil die Übersiedlung der Bildergalerie bis längstens 10. Oktober stattfinden müsse. Nun wurde auch der Kunstverein noch in den Streit gezogen. Auch das ist nur dadurch zu erklären, daß die leitenden Persönlichkeiten im Kunstvereine zum Teile die gleichen waren wie in der Musealverwaltung. Der Kunstverein hatte nach dem mit ihm am 24. August 1866 geschlossenen Vertrage seine bis dahin erworbenen Bilder dem Lande zur Schaffung einer Landesgalerie gespendet unter der Bedingung, daß diese Gemälde im

Landesgebäude in zweckmäßigen Räumen der allgemeinen Besichtigung erhalten bleiben. In diesen der Landesgalerie gewidmeten Räumen hielt der Kunstverein auch seine Ausstellungen ab. Die Übertragung der Landesgalerie in das neue Musealgebäude war von vornherein in Aussicht genommen und der Kunstverein hatte selbstverständlich dagegen keine Einwendung erhoben. Am 21. Mai 1889 richtete der Landesauschuß an den Kunstverein ein Schreiben des Inhaltes, daß die Übersiedlung der Landesgalerie in den Musealneubau bis längstens 10. Oktober stattfinden müsse, damit die Räume im Landhause, welche für die Galerie bisher benützt wurden, frei würden. Die Kunstausstellung dieses Jahres müsse bis anfangs Oktober geschlossen werden. Am 24. Juni teilte der Kunstverein seinerseits dem Landesauschusse mit, daß nach dem Stande des Baues des Musealgebäudes die Übersiedlung der Landesgalerie bis 10. Oktober nicht werde erfolgen können. Der Kunstverein habe nach dem mit ihm geschlossenen Vertrage das Recht, zu verlangen, daß diese Gemälde im Landesgebäude allgemein zugänglich seien, bis die neuen Räume im Musealgebäude und die Zugänge zu denselben vollständig hergestellt sein werden. Bis dahin müßten die Landesgalerie und die Bilder des Kunstvereines in den gegenwärtigen Lokalitäten ausgestellt bleiben. Auf diese Zuschrift hin verlangte der Landesauschuß die schnelligste Herstellung der noch nötigen Arbeiten vom Verwaltungsrate. Der Verwaltungsrat bemerkte, daß das Museum das Recht auf Ausfolgung der ganzen vom Landtage bewilligten Summe von 13.000 Gulden habe, der Landesauschuß habe dieselbe aber auf 5233 Gulden verringert. Mit dieser Summe könne nicht einmal der Zugang zur Landesgalerie hergestellt werden, denn die Bauordnung verbiete die Benützung eines Gebäudes, in welchem die Stiegen nicht versichert sind. Auch verwahrt sich das Museum gegen den „behördlichen“ Auftrag zur Vornahme der Arbeiten. Der Musealverein habe derzeit noch eine vollständig selbständige Stellung. Es findet ein reger Schriftenwechsel statt, welcher sich in der Hauptsache darauf bezieht, ob das Geländer für die Stiege in den zweiten Stock mit geschmiedeten Ornamenten um 1560 Gulden oder mit getriebenen um 1300 Gulden herzustellen sei und daß das Ausmalen der Wände in den Räumen der Landesgalerie nicht 300 Gulden kosten könne, weil die Wände der Bildergalerie ohnehin zum größten Teile durch die Bilder verdeckt würden.

Der Verwaltungsrat bemerkt seinerseits, daß die Bemängelungen nur von einem „Baumeister im Ruhestande“, nicht vom

Landesbauamte herrühren, was der Landesauschuß als falsch bezeichnete. Der Verwaltungsrat wirft dem Referenten vor, daß er eine Befichtigung des Gebäudes ohne Wissen des Verwaltungsrates vorgenommen habe, künftig werde ihm überhaupt keine Auskunft mehr gegeben werden. Zum Schlusse erklärte der Landesauschuß, er sei nicht in der Lage, dem Landtage über die Verwendung des Betrages von 13.000 Gulden zu berichten, er könne den Betrag auch nicht anweisen, weil der Landtag die Auszahlung von der Durchführung der notwendigsten Adaptierungen abhängig gemacht habe.

Am 6. Mai 1889 fand die Jahres-Generalversammlung des Musealvereines statt. Sie war außerordentlich zahlreich besucht. Über Antrag des Verwaltungsrates wurde von einer Neubefetzung der durch den Rücktritt Dr. von Eigners erledigten Stelle eines Vereinspräsidenten unter den dermaligen ungeklärten Verhältnissen abgesehen und dem Stellvertreter des Präsidenten Statthaltereirat Karl Obermüllner blieb auch für die Folge die undankbare und schwierige Aufgabe der Leitung des Vereines. Bei dem Punkte Genehmigung des Rechnungsabschlusses erklärte Landesauschuß Strnadt, daß er für die Genehmigung nicht stimmen werde, weil er heute nicht in der Lage sei, die Richtigkeit aller Posten zu prüfen, die Rechnungsabschlüsse hätten schon vor der Sitzung aufgelegt werden müssen. Nach einer Erwiderung des Vorsitzenden, welcher bemerkte, es sei der eingehaltene Vorgang seit dem Bestehen des Vereines gebräuchlich, ergriff Landesauschuß Strnadt neuerlich das Wort. Er wurde durch Zurufe aus der Versammlung aufgefordert, sich vom Sitze zu erheben was er auch tat. Der Redner hält seinen Standpunkt fest und erklärte, nur der Vorsitzende habe das Recht, ihm einen Ordnungsruf zu erteilen. Wenn er nicht ungehindert reden könne, sei er genötigt die Versammlung zu verlassen, man könne nicht ruhig beraten, wenn jede gegenteilige Meinung niedergeschlagen werde. Nach weiterer kurzer Wechselfrede wurde der Rechnungsabschluß mit allen gegen vier Stimmen genehmigt. Der Vorsitzende berichtete über die Besprechungen der Vertreter des Landes und des Vereines. Die Übernahme der Sammlungen könne nur bei Auflösung des Vereines erfolgen. Zu den bisher verausgabten rund 277.860 Gulden habe das Land rund 138.000 Gulden beigetragen, also nicht die Hälfte der Summe. Die Auflösung des Vereines habe bedeutende Folgen. Vorläufig könne nichts geschehen, bis nicht vom Landesauschuffe neuerlich Mitteilungen herabgelangt seien.

Die nächste Mitteilung kam dem Museum seitens des

Landesausschusses unter dem 25. Juni 1889 zu. Sie hatte aber mit der Bauangelegenheit nichts zu tun, sondern enthielt die Nachricht, daß der Landesausschuß beschlossen habe, die Beteiligung sämtlicher Delegierten des Landes an den Sitzungen des Verwaltungsrates habe solange zu unterbleiben, bis dem Musealreferenten eine entsprechende Gewähr gegen die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse wie in der Versammlung vom 6. Mai geboten werde. Der Vorsitzende habe das Vorgehen einiger Mitglieder der Generalversammlung nicht gerügt. Hierauf legte der Verwaltungsrat das Protokoll der Generalversammlung vom 6. Mai 1889 vor. Der Verwaltungsrat bemerkte, daß in der Generalversammlung das Begehren des Erhebens vom Sitze damit begründet wurde, „daß der Redner sonst nicht verständlich wäre“. Die übrigen vom Vorsitzenden nicht verstandenen Ausrufe sänden in dem herausfordernden Auftreten des Landesausschusses Strnadt ihre Erklärung. Der Verwaltungsrat könne die Entsendung des genannten Herrn als Delegierten des Landes nicht als Gewinn für das Museum ansehen. Schon in der ersten Sitzung, welcher er beiwohnte, sei er der Meinung gewesen, im Verwaltungsrate ein ihm unterstehendes Amt vor sich zu sehen. Der von ihm wiederholt gebrauchte Ausdruck „Musealreferent“ habe für das Museum keine Bedeutung. Das sei er nur dem Landesausschusse gegenüber, im Verwaltungsrate sei er Delegierter des Landes wie die übrigen vom Landesausschusse entsendeten Herren. Er habe auch trotz der Einladung sich die Rechnungsabschlüsse des Museums nicht angesehen, aber doch in der Generalversammlung den Antrag gestellt, die Rechnungsabschlüsse nicht zu genehmigen. Das sei der Grund der Erregung gegen ihn in der Generalversammlung gewesen. So sehr der Verwaltungsrat das Fernbleiben der Delegierten des Landes bedauere, so könne doch der Verwaltungsrat das Begehren um entsprechende Genugtuung nur der nächsten Generalversammlung vorlegen. Der Verwaltungsrat sei nicht in der Lage, für Vorfälle, welche nicht in seiner Mitte vorgegangen sind, eine Genugtuung zu leisten.

Am 2. Juli 1889 kam die Bauangelegenheit neuerlich vor den Landesausschuß. Der Referent Landesausschuß Strnadt hatte sich an die Landesausschüsse in Graz, Laibach und Klagenfurt, Prag und Brünn sowie an den Magistrat der Stadt Salzburg um Auskunft über die Verhältnisse der dortigen Landes- und Stadtmuseen gewendet. Die Berichte waren eingelaufen. Referent Strnadt bemerkte, daß am vollkommensten, und zwar auch nach wissenschaftlichen Anforderungen, die

Musealorganisation in Steiermark sei, sie könne in kleinem Rahmen auch für Oberösterreich als Vorbild dienen. Die Generalversammlung am 6. Mai 1889 habe sich dahin ausgesprochen, daß der Übergang des Museums in das Eigentum des Landes nur dann erfolgen könne, wenn die Generalversammlung die Auflösung des Vereines beschliesse. Dann sei das Land der Rechtsnachfolger des Museums. Anders sei es bei der Übernahme der Verwaltung durch das Land, hier sei in den Statuten gar nichts vorgesehen. Der Referent bemerkte, daß nach den vorliegenden Akten die Vereine in Krain, Steiermark und Salzburg die Umwandlung der Museen in Landes- und Stadtmuseen freundlich begrüßten und nach Kräften fördern. Der Verein brauche seine Auflösung nicht auszusprechen, eine Ordnung der durch die Übernahme der Verwaltung geänderten Rechtsverhältnisse könne durch eine Änderung der Statuten erfolgen, das sei der gerade Weg. An die Auflösung des Vereines denke niemand, sie wäre weder im Interesse der Wissenschaft, noch in jenem des Landes. Es solle wie in Steiermark mit der Schaffung eines Kuratoriums für das künftige Landesmuseum vorgegangen werden, in dem außer den vom Landesauschuß zu entsendenden Mitgliedern auch die Stadt Linz und die Allgemeine Sparkasse in Linz als Spender Vertretung zu finden haben. Es werde dadurch nicht nur an den Fortbestand des Musealvereines nicht gerührt, sondern es werde auch die Vollendung des Neubaus in nicht zu fernher Zeit zugesichert. Wenn der Verein auf diese Absicht des Landes, das Musealgebäude und die Sammlungen in sein Eigentum zu übernehmen, nicht eingehe und glaube, den Bau aus eigenen Mitteln vollenden zu können, so müsse ein anderer Weg eingeschlagen werden. Es sei eine gerechtfertigte Forderung des Landes mit Rücksicht auf seine mehr als die Hälfte betragende Leistung zum Musealneubau und darauf, daß das Museum mit mehr als der Hälfte der Einnahmen jährlich unterstützt werde, auch mehr als die Hälfte der Mitglieder in den Verwaltungsrat zu entsenden. Er stellte den Antrag, dem Landtage zu empfehlen, den Übergang des Museums mit den Sammlungen in das Eigentum und in die Verwaltung des Landes anzustreben. Dem Musealverein sollte abgesehen von dem Museum und den Sammlungen sein anderweitiges Vermögen verbleiben. Als Beirat des Landesauschusses in allen Angelegenheiten des künftigen Landesmuseums werde ein sachmännisches Kuratorium geschaffen, welches aus neun Mitgliedern besteht, von denen zwei vom Musealverein, eines von der Stadtgemeinde Linz und eines von der Allgemeinen Sparkasse

gewählt und fünf vom Land berufen werden. Die gewählten zwei Mitglieder des Musealvereines bedürfen der Bestätigung des Landesauschusses, welcher auch den Präsidenten des Kuratoriums ernennt. Das Statut für das künftige Landesmuseum hätte sich dem steiermärkischen Statute mit den erforderlichen Änderungen anzuschließen. Wenn die Generalversammlung sich für den Übergang des Museums in das Eigentum und die Verwaltung des Landes nicht entschließen würde, so müßte der Verwaltungsrat der Generalversammlung den Antrag unterbreiten, daß dem Lande ein entsprechender Einfluß im Verwaltungsrate dadurch eingeräumt werde, daß die Landesvertretung das Recht habe, so viele Delegierte zu entsenden, als zur Erreichung der absoluten Majorität notwendig ist.

Der Verwaltungsrat beantwortete am 21. August 1889 die Mitteilungen des Landesauschusses damit, daß es nicht möglich sei, sich sofort ohne gründliche Vorarbeiten darüber auszusprechen. Auch der Verwaltungsrat wolle durch einen eigens eingesetzten Ausschuß die Lage der anderen Musealvereine und Landesmuseen erheben. Es werde dann eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden und werde dem Lande ein Bericht hierüber zugehen.

In einem 50 Druckseiten umfassenden Berichte des Landesauschusses, Beilage 40 des Landtagsprotokolles 1889, rechtfertigte nun auch der Landesauschuß Strnadt dem Landtage gegenüber sein Vorgehen. Der Verwaltungsrat habe ihn als Ursache des Zwistes mit dem Lande bezeichnet und dem Landesauschuß nahegelegt, eine Änderung in der Person des Referenten im Landesauschusse eintreten zu lassen. Nun sei ihm endlich Gelegenheit geboten, die Einflüsterungen und Beschwerden, die gegen ihn hinterrücks erhoben wurden, zu widerlegen. Seine Wahl zum Delegierten des Landes und Referenten am 30. Oktober 1888 habe den Verwaltungsrat unangenehm berührt. Von vornherein sei ihm eine Gegnerschaft entgegengebracht und er als unbequemer Eindringling angesehen worden. Schon in der ersten Sitzung seien beleidigende Äußerungen gegen ihn gefallen. Wiederholt seien Differenzen im Verwaltungsrate aufgetreten und hätten zu erregten Auftritten in den Sitzungen geführt, nicht von seiner Seite, sondern einer anderen. Auch die Protokolle seien nicht vollständig, weder dem Wortlaute noch dem Inhalte nach. Auch die Besichtigung des neuen Gebäudes sei nötig gewesen, er habe den Bauleiter davon verständigt und mit Baumeister Höbarth das Museum besichtigt. In der Generalversammlung habe er nur die Verlesung des Rechenschaftsberichtes gewünscht, weil derselbe erst einige

Minuten früher verteilt worden war, er habe nur eine Erklärung abgegeben, welche seine Nichtabstimmung begründete, dieselbe sei mit Hohn aufgenommen worden und er sei öffentlichen Beschimpfungen ausgesetzt gewesen. Der Verwaltungsrat erwiderte auf sein Verlangen, ihm für seine Behandlung Genugthuung zu geben, mit gehäuften Beleidigungen. Es sei der alte Erfahrungssatz am Platze: Wo sachliche Gründe versagen, treten persönliche Angriffe an deren Stelle.

In der 18. Sitzung der Landtagsession kam am 11. November 1889 die Musealanangelegenheit neuerlich vor den Landtag. Berichterstatter Abgeordneter Gregor Doblhamer bemerkte, daß die Museumsfrage in ein Stadium getreten sei, in dem es nicht mehr angenehm sei, darüber zu verhandeln. Im Jahre 1882 habe der Verwaltungsrat erklärt, daß der Bau des neuen Museums mit 200.000 Gulden projektiert war, da aber die Aufnahme der Studienbibliothek wegsiel, könne mit dem vorhandenen Betrage von 166.000 Gulden das Auslangen gefunden werden. Im Bauprogramm von 1883 sei ein Betrag von 140.000 Gulden in Aussicht genommen worden. Tatsächlich sei im Bauprogramm der Bau mit einer Fläche von 1250 Quadratmeter und mit einer verfügbaren Bau Summe von 150.000 Gulden ausgeschrieben worden. Beim Projekt Schmitz habe der Kostenvoranschlag auf 235.000 Gulden gelautet, überdies habe derselbe 120 Quadratklaster mehr als die vorgeschriebene Fläche von 1250 Quadratklaster beansprucht. Der Technikerverein, dessen Gutachten der Verwaltungsrat gar nicht abwartete, habe sich dahin ausgesprochen, daß die Ausführung des Projektes mindestens 100.000 Gulden mehr kosten würde. Bei den neuen Museumsbauten stelle sich in Brünn der Raummeter auf 6 Gulden, in Laibach auf 7 Gulden 20 Kreuzer, in Linz schon jetzt auf 11 Gulden, bis zur Vollendung wahrscheinlich auf 15 bis 16 Gulden. Wenn der Verein sich selbst helfen könne, dann gut, wenn der Landtag aber aus den Steuergeldern aushelfen müsse, dann müsse das Museum ein Landesmuseum werden. Der Antrag des Referenten ging dahin, der Landtag wolle den Bericht des Landesauschusses über die Durchführung des Landtagsbeschlusses vom 16. Oktober 1888 zur Kenntnis nehmen. Dieser Beschluß ging, wie schon bemerkt, dahin, daß dem Musealvereine zum Zwecke des Ausbaues ein Betrag von 13.000 Gulden bewilligt wurde, die Auszahlung dieser Summe aber von der Vollendung der Räume für die Bildergalerie abhängig gemacht war. Die Verhandlung nahm die ganze von 10 Uhr bis 3 Uhr dauernde Landtagsitzung in Anspruch, an der Debatte beteiligten sich außer dem Referenten noch die

Abgeordneten Dr. Bahr, Strnadt und Wimhölzel. Zum Schlusse wurde der Antrag des Referenten namens des Finanzausschusses mit einem Zusatzantrage des Abgeordneten Strnadt angenommen, welcher letzterer dahin ging, daß dem Baukomitee gestattet wurde, aus dem für die Herstellung der Landesgalerie bestimmten Betrage von 13.000 Gulden auch noch andere Herstellungen vorzunehmen, wenn ein Rest erübrigt würde. In der Schlußsitzung der Session am 19. November 1889 war die Musealangelegenheit wieder Gegenstand der Beratung. Es handelte sich um eine Petition der Musealverwaltung mit einer Verwahrung gegen die Angriffe des Abgeordneten Strnadt und eine Eingabe des Mitgliedes des Baukomitees und Kassiers Richard Wildmoser mit der Erklärung, daß die Einladung an den Abgeordneten Strnadt, die Geschäftsbücher des Musealvereines einzusehen, wirklich erfolgt sei. Beide Petitionen hatten bereits in dem Beschlusse des Landtages vom 11. November die Erledigung gefunden. Unter dem 27. Dezember 1889 beschloß der Landesauschuß die Auszahlung des Betrages von 13.000 Gulden in zwei Raten am 1. Juni 1890 und 1. Oktober 1890, wenn die Übertragung der Landesgalerie bis 1. Oktober 1890 anstandslos werde erfolgen können.

Die Tätigkeit des Musealvereines wurde durch die leidige Bauangelegenheit wohl gehemmt, die Ausgrabungen auf dem Siedelberge und bei Auerbach wurden aber doch fortgesetzt. Es waren im Jahre 1888 und 1889 neun Gräber aufgedeckt worden. Sie ergaben eine reiche Ausbeute an Gefäßen aus Ton, sowie an Gegenständen aus Bronze und Eisen, darunter ein sehr schöner Dolch.

Die Stadt hatte das Einfriedungsgitter und die Pflasterung um das neue Gebäude hergestellt und die Gartenanlagen begonnen. Der obere Teil der Kaplanhofstraße war in Museumstraße umbenannt worden.

Im Jahre 1890 erreichte der Stand an Vereinsmitgliedern die seit Jahrzehnten nicht verzeichnete Zahl von 611 Mitgliedern. Es liefen zahlreiche Spenden ein, darunter auch als Spende des Naturforschers Andreas Reischek die beiden Vitrinen der naturhistorischen Abteilung mit den aussterbenden neuseeländischen Vogelarten Kiwi und Kakabo. Die Ausgrabungen auf dem Siedelberge wurden mit der Ausdeckung des letzten Grabes der Hügelgruppe beendet, sie ergaben hauptsächlich Tongefäße. Der Verwaltungsrat beschloß die Ausdehnung der Ausgrabungen auf sämtliche Hügel des Mattiggaaues.

Leider nahm die Bauangelegenheit eine sehr unerfreuliche Wendung. Der Generalversammlung vom 8. Mai 1890 lag der

Vorschlag des Landesausschusses vom Juli 1889 über die Übernahme der Museal sammlungen durch das Land oder die Einräumung eines maßgebenden Einflusses des Landes im Verwaltungsrate und im Baukomitee zur Beschlußfassung vor. Die Versammlung war von 57 Mitgliedern besucht. Nach einem eingehenden Referate des Verwaltungsrates Dr. Dürrnberger, dessen sachliche Darstellung übrigens schon vorher an alle Mitglieder versendet worden war, lehnte die Generalversammlung die von der Landesvertretung begehrten Änderungen in den rechtlichen Verhältnissen sowie in der Organisation des Museums einstimmig ab.

Die Folge dieses Beschlusses war der Antrag des Abgeordneten Strnadl in der Landtagsitzung vom 25. November 1890 anlässlich der Präliminarberatung, der Landtag möge die in das Landesfondspräliminare für 1891 eingestellten Subventionen für das Museum, welche 4108 Gulden betragen, einstellen und erst dann ausfolgen, wenn der Musealverein über die ihm vom Landesausschusse gemachten Vorschläge auf Einräumung eines maßgebenden Einflusses des Landes im Verwaltungsrate und im Baukomitee geeignete Gegenvorschläge erstattet haben werde. Die Landesubvention war damals nahezu die Hälfte der Gesamteinnahmen des Museums.

Der Abgeordnete begründete seinen Antrag damit, daß der Verein, selbst wenn er das Gebäude ohne weitere Beihilfe des Landes vollenden könnte, doch die Erhaltung desselben nicht aus eigenen Mitteln werde bewerkstelligen können und an das Land um Beihilfe werde herantreten müssen, weiters aus sachlichen Gründen, weil die Verwaltung des Museums nach den Forderungen der modernen Wissenschaft umgestaltet und in die Hände eines sachmännischen Kuratoriums gelegt werden müsse. Die Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale habe mit Beschluß vom 12. Juli ausdrücklich erklärt, daß sie die Absicht, das Museum in die Verwaltung des Landes zu übernehmen, nur billigen könne und von dem Gelingen dieses Strebens die Weiterentwicklung des Institutes erhoffe. Der Vorschlag des Landesausschusses sei in der Generalversammlung vom 8. Mai 1890 abgelehnt und nicht einmal zur Basis weiterer Verhandlungen genommen worden. Abgeordneter Dr. von Eigner sprach gegen diesen „Aushungerungsantrag“ und beantragte, denselben gelegentlich des ohnehin zur Verhandlung kommenden Antrages des Finanzausschusses über die Musealangelegenheit zu beraten. Dieser Vertagungsantrag wurde abgelehnt und der Antrag Strnadl nach längerer Debatte, in welcher der Berichterstatter

über das Präliminare, Abgeordneter Hayden zu Dorff, erklärte, er sei selbst für den Antrag Eigner gewesen und Abgeordneter Strnadt habe bei der Präliminarberatung selbst für die Post gestimmt, angenommen.

Schon in der Landtagsitzung vom 26. November 1890 kam der Bericht über die Durchführung der Landtagsbeschlüsse vom Jahre 1888 und 1889 zur Behandlung. Es war das derselbe Gegenstand, wie der im Vorjahre behandelte, er betraf die Änderungen in der Organisation des Musealvereines und überdies den Bericht über die Auszahlung des restlichen Theiles der bewilligten 13.000 Gulden für den Musealneubau. Berichterstatter war Landtagsabgeordneter Doblhamer. Der Finanzausschuß habe nicht ohne Bedauern den Beschluß der Generalversammlung des Museums zur Kenntnis genommen. Der Beschluß sei nicht allein dem Wohle des Institutes abträglich, sondern auch gegenüber der Würde der Landesvertretung nicht zu rechtfertigen. Ohne die Rechte des Landes auf das zum größten Theile aus Landesmitteln erbaute Museum sichergestellt zu sehen, würden Mittel zur Erhaltung des Gebäudes, welche unter allen Umständen verlangt werden würden, auch wenn es dem Musealvereine gelingen sollte, ohne weitere Beiträge des Landes den Museumsbau zu vollenden, nicht bewilligt werden können. Überdies sei der Musealverein nicht mehr zureichend, das Museum zu jener Höhe zu führen, welche die Landesmuseen in anderen Ländern erreicht haben, das könne nur ein wohlgeleitetes Landesmuseum tun. Der Landtag werde in dieser Ansicht noch bestärkt durch die Meinung der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale, welche in der Sitzung vom 11. Juli 1890 folgenden Beschluß gefaßt habe: „Über Antrag des Direktors Dr. Ilg spricht sich die Zentralkommission dahin aus, daß sie die Absicht des oberösterreichischen Landesauschusses, das Museum Francisco Carolinum entweder in das Eigentum des Landes Oberösterreich zu bringen oder dem Landtage, der für die Zwecke des Museums bedeutende Mittel bereits gewährt hat, wenigstens im Museums-Verwaltungsrat einen mächtigen Einfluß zu gewähren, nur billigen kann.“ Die Zentralkommission bemerke in der Zuschrift an den Landesauschuß vom 25. Oktober, daß sich die Zentralkommission der freudigen Hoffnung hingebende, daß diese fördernde Unterstützung des Institutes seitens der oberösterreichischen Landesvertretung von Erfolg begleitet sein und auch für die Folge demselben erhalten bleiben wird. Sie würde darin eine Garantie für dessen weitere gedeihliche Entwicklung und die Entfaltung eines gesteigerten Wirkens erblicken. Anlässlich dieser

Tatsache müsse die verletzende Art der Zurückweisung der Vorschläge des Landesauschusses seitens der Musealverwaltung geradezu bestreuen. Der Antrag des Finanzauschusses empfiehlt dem Hause, den Bericht des Landesauschusses über die Ablehnung seiner Vorschläge durch die Generalversammlung mit dem Ausdrucke des Bedauerns zur Kenntnis zu nehmen, aber die erfolgte Auszahlung des Betrages von 13.000 Gulden zu genehmigen. Es entwickelte sich auch hier wieder eine längere Debatte, in der Abgeordneter Dr. Bahr gegen die Anträge des Finanzauschusses spricht und bemerkt, daß die Annahme der Anträge des Landesauschusses den Todesstoß für den Verein bedeutet hätte. Auch der zweite Teil, die Bewilligung der Majorität des Verwaltungsrates, war unmöglich anzunehmen, damit sei dem Vereine die Existenz untergraben. Damit das Museum aus eigener Kraft den Neubau nicht ausführen könne, sei der gestrige Aushungerungsantrag angenommen worden. Der Antrag, der gestern gestellt und auch angenommen worden sei, sei nicht weit von einer Erpressung. Auch sei das nicht richtig, daß das Land zum Bau des Museums den weitaus größten Teil der Mittel bewilligt habe. Das Land habe für den Bau allein 154.000 Gulden bewilligt, die anderen Beiträge beliefen sich ohne den Wert des Grundes auf 192.000 Gulden. Es sei eine große Frage, ob der Landesauschuß, der doch eine politische Korporation sei, am besten geeignet sei, das Museum zu führen. Bezüglich des Beschlusses der Zentralkommission sei zu bemerken, daß der Beschluß wohl nicht gefaßt worden wäre, wenn die Mitglieder von den Verhältnissen in Oberösterreich unterrichtet gewesen wären. In der Zuschrift der Zentralkommission vom 25. Oktober d. J. stehe übrigens nichts vom Beschluß vom 11. Juli. Es werde nur die Anerkennung für die jahrelange Unterstützung ausgesprochen. Die Zentralkommission werde sich nach dem gestrigen Beschlusse wundern, welchen Erfolg ihre Zuschrift gefunden, übrigens sei gerade gestern bei der Abstimmung über den Antrag Strnad eine Anzahl der angesehensten Mitglieder der Majorität aus dem Saale gegangen, sogar der Berichterstatter. Immer habe sich das Museum mit der konservativen Majorität des Landtages gut vertragen. Die Majorität der Musealverwaltung sei auch entweder konservativ oder politisch farblos und erst durch das Vorgehen des neugewählten Abgeordneten und Referenten seien die Differenzen ausgebrochen. Nach längerer Debatte, in der die Abgeordneten Strnad, Weinmayr, Wimbözl und Dr. Beurle das Wort ergreifen, wird der Antrag des Finanzauschusses mit Majorität angenommen.

Der Beschluß der Zentralkommission in der Sitzung vom 11. Juli, welcher übrigens nur in dem Sitzungsberichte in der Wiener Zeitung, aber nicht in der Zuschrift an den Landesauschuß enthalten war, hatte in den Kreisen der Musealverwaltung peinliche Überraschung hervorgerufen. An der Spitze der Zentralkommission stand Regierungsrat Dr. Albert Ilg, ein ganz hervorragender Sachmann. Er war bisher dem Linzer Musealverein sehr gut gesinnt gewesen. Einzelne Mitglieder des Verwaltungsrates standen mit ihm in regem persönlichen Verkehr. Dr. Ilg arbeitete in scharfer, energischer Weise auf die Änderung der Verwaltungsgrundsätze der österreichischen Provinzmuseen nach seinen Grundsätzen hin. Dieselben bestanden, soweit sie für das Linzer Museum in Betracht kamen, darin, daß Ilg die Aufstellung der Sammlungen in rein systematischer Form, also alle Gegenstände gleicher Art zusammen, verlangte und von der Schausammlung nichts wissen wollte. Dem Linzer Verein wäre die Art der Aufstellung, wie sie im Salzburger Museum durchgeführt war, also die Ausstattung einzelner Räume nach den verschiedenen Zeit- und Stilperioden genehmer gewesen, was Dr. Ilg verwarf. Heute hat sich der Grundsatz, daß die Museen nicht bloß dem kleinen Kreise der Gelehrten, sondern dem Volke zu dienen haben, wieder durchgerungen; beispielgebend war hier vor allem die Aufstellung des Bayerischen Nationalmuseums in München. Als das Linzer Museum sich notgedrungen den Ansichten Dr. Ilgs anschloß und seine Grundsätze bei der Neuaufstellung bestimmend geworden waren, wurde er bis zu seinem im Jahre 1896 erfolgten Tode ein warmer Freund des Musealvereines. Seine Grundsätze wurden in Linz erst durch Direktor Dr. Ubell bei der Aufstellung des Sensenschmiedzimmers und des Renaissancezimmers durchbrochen, und mit der im Jahre 1923 durch Kustos Dr. Kerschner durchgeführten Neuaufstellung der Vogelabteilung beginnt auch in der naturhistorischen Abteilung die Scheidung in Schau- und Studiensammlung.

Am 20. September 1890 war die Landesgalerie in das neue Gebäude übertragen und in den für sie bestimmten Räumen aufgestellt worden. Die Ausstattung des Waffensaales wurde aus dem Ergebnisse einer Sammlung aus Privatkreisen, welche über 3000 Gulden ergab, ermöglicht und die Gartenanlagen um das Gebäude, deren Kosten die Stadt Linz trug, nahezu vollendet.

Am 21. Mai 1891 fand die Jahres-Generalversammlung des Vereines statt. Bei derselben wurde der damalige Landesgerichtsrat und Reichsratsabgeordnete Dr. Gandolph Graf

Kuenburg zum Präsidenten des Musealvereines gewählt. Graf Kuenburg wurde schon am 23. Dezember 1891 in den Rat der Krone berufen, behielt aber auch als Minister die Präsidentenstelle des Musealvereines bei. Es war jedem mit den Verhältnissen Vertrauten klar, daß mit der Wahl des Grafen Kuenburg zum Vereinspräsidenten das Ende des leidigen Streites mit der Landesvertretung nur mehr eine Frage der Zeit sein könne. Graf Kuenburg erfreute sich überall großer Beliebtheit. Seine persönlichen Eigenschaften mußten ihm auch die schwierige Leitung des Musealvereines erleichtern. In der gleichen Generalversammlung wurde die Aufnahme eines Hypothekendarlehens von 50.000 Gulden von der Allgemeinen Sparkasse in Linz zum Zwecke des Ausbaues und der inneren Einrichtung des neuen Musealgebäudes zu sehr günstigen Bedingungen beschlossen. Dieses Darlehen, das nur mit 1<sup>0</sup>/<sub>100</sub> per Jahr zu verzinsen war, wurde unter ganz geänderten Verhältnissen im Dezember 1922 von der Landesverwaltung rückgezahlt. Unmittelbar nach der Wahl des Präsidenten Kuenburg begann derselbe auch eine Verständigung mit der Landesvertretung anzubahnen. Die Verhandlungen führten in diesem Jahre noch nicht zu einem solchen Ergebnisse, daß die endgültige Austragung der schwebenden Fragen in nahe Aussicht gestellt werden konnte.

Mit Ende des Jahres 1892 gelangten infolge der durch das Darlehen zugeflossenen Mittel die Bauarbeiten zum Abschlusse, das Gebäude war in allen Teilen beziehbar, auch die Einrichtungsgegenstände waren geliefert und mit Anfang Jänner 1893 wurde mit der Ausstellung der Sammlungsobjekte begonnen. Es gelang der Musealverwaltung, den Naturforscher Andreas Reischek für das Museum zu gewinnen. Er erklärte sich bereit, für die Dauer der Übersiedlung dem Museum seine Dienste zu widmen und begann am 8. Jänner 1893 seine Tätigkeit mit der Ausstellung der geologischen und mineralogischen Sammlung im neuen Hause.

Die Sammlungen erfuhren im Jahre 1892 bedeutende Vermehrung. In dieses Jahr fällt die Gewinnung der reichhaltigen Sammlung von Waffen und Gerätschaften von Wildschützen, welche von Seite des Kreisgerichtes Steyr über Anregung des Bischofs Dr. Doppelbauer dem Linzer Museum überlassen wurde.

Am 21. November 1892 legte Professor J. M. Kaiser seine Stelle als Kustos des Museums, welche er seit Oktober 1881 inne hatte, zurück, blieb aber bis zu seinem Tode im Mai 1893 im Verwaltungsrate, welchem er seit 1874 angehörte. Die Ursache seines Rücktrittes waren Meinungsverschiedenheiten in

der Verwaltung des Museums mit einem Mitgliede des Verwaltungsrates, die Folge davon, daß sein künstlerischer, wissenschaftlicher und genealogischer Nachlaß, welchen er dem Museum zugedacht hatte und welcher nicht allein für die Geschichte der Stadt Linz von großer Bedeutung ist, der heraldischen Gesellschaft „Adler“ in Wien zukam. Professor Kaiser stand durch mehr als fünfzig Jahre, schon als Kunstakademiker, in Verbindung mit dem Museum und hat sich große Verdienste um dasselbe erworben. Ihm verdankt auch das Landesmuseum ein wertvolles Bild des mittelalterlichen Linz und die malerische Skizze zu demselben, sowie mehrere Diplome und Widmungsblätter, in deren Ausführung er wie auch in seinen Handzeichnungen Meister war.

Im Herbst des Jahres 1891 hatte der Präsident des Musealvereines bereits einen umfassenden, in alle Einzelheiten eingehenden Entwurf über die künftige Organisation des Museums, dem Vorschlag des Landesauschusses entsprechend, ausgearbeitet. Dieser Entwurf wurde an die Mitglieder des Landesauschusses und des Verwaltungsrates verteilt und der Verwaltungsrat stimmte im Mai 1892 dem Organisationsvorschlag des Präsidenten zu. In der Landtagsitzung vom 29. März 1892 hatte in der Debatte über das Präliminare Abgeordneter Dr. Bahr den Antrag gestellt, der Landtag möge unbeschadet der weiteren Verhandlungen mit dem Präsidenten des Museums, die in den Landesfonds-Präliminarien der Jahre 1891 und 1892 für das Museum eingestellten Beträge dem Musealverein sofort ausfolgen. Der Antrag wurde allerdings mit 26 gegen 17 Stimmen abgelehnt, doch zeigte sich in dieser Debatte schon die persönliche Annäherung zwischen den maßgebenden Personen. In der Sitzung vom 26. Dezember 1892 erklärte der Landtag neuerlich, daß der vom Verwaltungsrat vorgelegte Organisationsvorschlag nach Ansicht von Sachmännern dem Landtage in seiner derzeitigen Gestalt nicht geeignet scheine, zur sachlichen Reform des Museums zu führen und daß die Bedingungen des Landtagsbeschlusses vom November 1890 bezüglich des maßgebenden Einflusses auf das Museum noch nicht erfüllt seien. Der Landtag bewilligte jedoch die Ausfolgung der rückständigen Landessubventionen, „um dem geehrten Herrn Präsidenten des Museums für den auf seine Initiative zurückzuführenden Durchbruch der Reformidee und das ernstliche Bestreben zur Beilegung der Differenzen ein Entgegenkommen zu zeigen und andererseits, um dem vaterländischen Institut mit einer augenblicklichen Hilfe beizuspringen“. In der gleichen Sitzung sprach der Landtag die

Erwartung aus, „daß der Musealverein die bücherliche Sicherstellung der Unterbringung der Landesgalerie im neuen Museum nun durchführen werde und daß zum Zwecke weiterer Vereinbarungen der Landesausschuß ermächtigt werde, Verhandlungen einzuleiten, und zwar zur Vermeidung von Weitschweifigkeiten und Irrungen womöglich im persönlichen Verkehre zwischen dem Referenten im Landesausschusse und einer vom Präsidenten des Musealvereines zu bezeichnenden Persönlichkeit“. In der Debatte über diesen Punkt bemerkte Dr. v. Eigner, daß aus dem Berichte eine mildere Luft entgegenwehe als in den früheren Jahren, trotzdem könne er nicht mit allem einverstanden sein. Es sei ihm nicht möglich gewesen, die Sachmänner zu eruieren, von denen der Bericht spricht. Er wäre auch dafür, daß die Subvention für das Jahr 1893 gleich bewilligt werde. Er und die Minorität des Landtages würden vorschlagen, daß die weiteren Verhandlungen nicht durch die Person des Referenten geführt würden. Der Antrag des Finanzausschusses wurde zum Teile einstimmig, zum Teile mit Majorität angenommen. In der Landtagsitzung vom 16. Mai 1893 wurde übrigens auch die Auszahlung der in das Präliminare 1893 eingestellten Landessubventionen bewilligt.

Im Jahre 1893 bestand die Tätigkeit des Museums hauptsächlich in der Fortsetzung der Einrichtungsarbeiten. Man nahm für 1894, spätestens Frühjahr 1895, die Eröffnung des neuen Hauses in Aussicht. Die Bauarbeiten selbst waren vollendet. Es war die mineralogisch-geognostische Abteilung aufgestellt, die ornithologische Abteilung vollendet und bei dieser Gelegenheit wurden die ganzen Sammlungen einer Durchsicht und Wiederherstellung unterzogen. Die Aufstellung der Gruppe der Säugetiere, Reptilien und Fische hatte begonnen und die entomologische Sammlung war eingerichtet. Die Aufstellung der kulturhistorischen Gruppe wurde zuerst durch den von Wien empfohlenen Beamten der Universitäts-Bibliothek Dr. Adolf Schnerich und, nachdem derselbe wieder nach Wien zurückgekehrt war, von dem Referenten der kulturhistorischen Abteilung des Museums Josef Straberger, welcher zu diesem Behufe vom Ministerium zeitweise von seinen Berufsgeschäften beurlaubt worden war, fortgesetzt und nahezu vollendet. Die Münzensammlung des Museums war zur Eröffnung fertiggestellt. Auch die Bibliothek war geordnet, die bisher noch ungebundenen Bücher eingebunden und mit der Übersiedlung begonnen worden. Selbstverständlich mußten die Sammlungen während dieser Zeit für den allgemeinen Besuch geschlossen werden.

Am 18. Mai 1893 wurde die Vollversammlung des Ver-

eines zum erstenmal im Festsale des neuen Hauses abgehalten. Die Generalversammlung beschloß, die grundbücherliche Einverleibung des Rechtes des Landes Oberösterreich für die Landesgalerie im neuen Museumsgebäude in den heute noch bestehenden Räumen zu bewilligen. Der oberösterreichisch-akademische Verein „Germania“ spendete die Mittel zur Errichtung der Bauernstube im unteren Geschoße des Museums. Der Entwurf dazu wurde im Jahre 1893 fertiggestellt. Im Juli 1893 veranstaltete der Kunstverein die erste Ausstellung im neuen Hause. Es war eine Gemäldeausstellung im Saale des nordwestlichen Risalites, dem heutigen sogenannten Ludolfsaale und in dem Verbindungsgang zur Landesgalerie, welche bei dieser Gelegenheit dem Publikum zugänglich gemacht wurde. Das Museum hatte seit einer Reihe von Jahren für die Erhaltung des Denkmals des Geologen Buch im Pechgraben bei Reichraming zu sorgen. Der Verein deutscher Ärzte und Naturforscher in Berlin, welcher Eigentümer des Grundes und des Denkmals war, überließ dem Linzer Musealverein in diesem Jahre den Grund geschenkweise. Der Übergabsvertrag wurde auch grundbücherlich durchgeführt.

Der Verwaltungsrat war bestrebt, das Institut auf eine vollkommen sichere Grundlage zu stellen und die geplante und als notwendig erkannte Neuorganisation der Verwaltung des Institutes ins Werk zu setzen. Leider konnte diese Absicht nicht verwirklicht werden und die Neuorganisation noch nicht mit der Eröffnung des neuen Hauses durchgeführt werden. Es sollte die Kustosfrage endgültig gelöst werden, das heißt, das Museum in dem Maße unterstützt werden, daß die definitive Anstellung eines oder mehrerer sachwissenschaftlich gebildeter Beamter möglich gemacht würde. Das Unterrichts-Ministerium stellte vom Jahre 1895 an eine dauernde Unterstützung aus Staatsmitteln im Betrage von 2000 Gulden jährlich in Aussicht, doch verlangte es die Sendung eines Vertreters in den neu zu bildenden Verwaltungskörper des Museums und die Genehmigung der Anstellung eines sachwissenschaftlichen Museumsbeamten durch die Regierung. Auch mit der Landesvertretung wurden die Unterhandlungen über die Organisationsfrage auf neuer Grundlage wieder aufgenommen.

Der Vizepäsident des Musealvereines Dr. Adolf Dürrnberger setzte sich mit dem Referenten im Landesauschusse über die Grundzüge der Organisation ins Einvernehmen und legte dem Verwaltungsrat den Entwurf eines Organisationsstatutes vor, welcher genehmigt wurde. Das Statut enthielt im wesentlichen die Bestimmung, daß die allgemeine Verwaltung

des Museums von der wissenschaftlichen Tätigkeit getrennt und in die Hände eines Kuratoriums gelegt werde, welches außer dem Präsidenten und dessen Stellvertreter aus neun Mitgliedern bestehen soll, von denen je drei der oberösterreichische Landesauschuß und der Musealverein und je einen die Regierung, die Stadt Linz und die Allgemeine Sparkasse zu ernennen haben. Die wissenschaftliche Tätigkeit obliege hauptsächlich dem angestellten Sachbeamten des Museums und einem vom Musealverein zu wählenden wissenschaftlichen Beirat. Dieser Statutenentwurf, mit welchem sich im Prinzip auch der Referent im Landesauschuß einverstanden erklärt hatte, wurde am 19. Jänner 1895 mit einer eingehenden Einleitung an den Landtag geleitet. Der Verwaltungsrat hatte das Ansuchen gestellt, die Landesverwaltung wolle im Prinzip diesen Organisationsplan genehmigen und dem Museum eine Dauer-Subvention im Betrage von 6000 Gulden zuerkennen. Der Landtag hielt jedoch eine gründliche Vorprüfung des Statutenentwurfes durch den Landesauschuß für notwendig. In seiner Sitzung vom 15. Februar 1895 faßte der Landtag folgenden Beschluß: „Dem Museum werde die herkömmliche Subvention im Betrage von 4317 Gulden 50 Kreuzer für das Jahr 1895 gewährt. Zu den Kosten der Eröffnungsfeierlichkeiten des neuen Museums wird ein Betrag von 500 Gulden gegeben. Die Petition des Verwaltungsrates werde dem Landesauschuß mit dem Auftrag überwiesen, den Organisationsplan zu prüfen und sich mit dem Verwaltungsrate des Musealvereines ins Einvernehmen zu setzen und hierüber dem Landtage in nächster Session Bericht und Antrag zu erstatten.“ Der Gemeinderat der Stadt Linz hatte laut Beschluß vom 19. Dezember 1894 die Geneigtheit ausgesprochen, der beabsichtigten Organisation des Museums die Zustimmung zu erteilen, insbesondere das Recht, zwei Delegierte zu entsenden, aufzulassen und sich mit einem Delegierten zufriedener zu stellen.

Im Jahre 1894 und in den ersten Monaten des Jahres 1895 wurde die Neuauftellung der Sammlungen beendet. In diese Zeit fällt die Fertigstellung der Abteilung für kunstgewerbliche Arbeiten, die Einrichtung des Zimmers mit den musikalischen Instrumenten, des gotischen Zimmers mit den von dem verstorbenen Präsidenten Az gespendeten Einrichtungsstücken, des Saales mit den kirchlichen Holzbildwerken, des Saales mit Kostümen, die Einrichtung der Waffenhalle im Erdgeschoß, der ländlichen Wirts- und Weinstube, die Aufstellung der Grabsteine und der römischen Inschriftsteine, ferner die Übersiedlung des Archivs. In der naturhistorischen Gruppe erforderte

namentlich die Instandsetzung des noch übrigen Teiles der zoologischen Abteilung, der Säugetiere, exotischen Vögel und der Fische noch rege Arbeit. Naturforscher Reischek hatte nicht allein die naturhistorischen Gruppen vollständig aufgestellt, er war auch durch längere Zeit in den kulturhistorischen Abteilungen beschäftigt. Bibliotheksreferent Oberst Bancalari legte den Zettelkatalog an und es begann die Drucklegung des Bibliothekskataloges. Größere Restaurierungen alter Gemälde wurden ausgeführt. Die geologische Abteilung war durch den Sachreferenten Professor Commenda neu aufgestellt worden, die Wöhrlsche Reliefkarte war den Sammlungen neu zugekommen und wurde nach geologischen Gesichtspunkten bemalt.

Um der Eröffnung des neuen Hauses eine besondere Weihe zu geben, hatte die Musealverwaltung schon im Jahre 1894 im Wege einer Audienz den Kaiser gebeten, den Eröffnungsakt vorzunehmen. Am 29. Mai 1895 traf Kaiser Franz Josef mit seinem Bruder, dem Protektor des Musealvereines, Erzherzog Karl Ludwig in Linz ein und es erfolgte in feierlichster Weise und unter großer Teilnahme aller Bevölkerungskreise die Übergabe des Hauses und seiner Sammlungen an die Öffentlichkeit. Von 26 Mitgliedern, welche bei der Eröffnung den Verwaltungsrat bildeten, leben gegenwärtig noch Regierungsrat Hans Commenda, Dr. Ernst Jäger, Hofrat Dr. Emil Kränzl, Dr. Franz Schnopfhagen und Richard Wildmoser. Dr. Emil Kränzl war vom Jahre 1887 bis 1905 Sekretär des Vereines, von 1905 bis 1909 Präsident-Stellvertreter, Richard Wildmoser von 1885 bis 1912, also durch 27 Jahre Kassier des Vereines, Regierungsrat Hans Commenda und Dr. Franz Schnopfhagen gehören auch heute noch dem Ausschusse des Musealvereines an. Regierungsrat Hans Commenda ist seit 1883, somit durch vierzig Jahre Mitglied der Vereinsleitung, er war bis zum Übergange der Sammlungen in das Eigentum des Landes ein unermüdtlich tätiger Referent für Mineralogie, Geologie und Paläontologie und ist seit dem Jahre 1909 Präsident-Stellvertreter des Musealvereines.

Der Personalstand bestand bei der Eröffnung außer dem Kustos Andreas Reischek noch aus einem Kanzlisten, einem Portier, dem Tischler Josef Brunnmayr, welcher schon vor der Eröffnung des neuen Hauses dem Personale angehörte und bis zum heutigen Tage im Museum tätig ist, drei Dienern und einer Kassierin. Als Eintrittspreis setzte der Verwaltungsrat eine Gebühr von einer Krone fest, für Sonn- und Feiertage zehn Heller. Vom Oktober an wurde der Eintrittspreis an Wochentagen auf 50 Heller ermäßigt. Die Schulen hatten bei kor-

porativem Besuch freien Eintritt. Mit der Eröffnung erschien auch der erste Führer durch das Museum zum Gebrauche des Publikums.

Die Sammlungen erhielten bemerkenswerten Zuwachs. Die prähistorische Abteilung erwarb die früher im Besitze der Feuerwehr Gilgenberg befindliche Sammlung von Ausgrabungsstücken aus Hügelgräbern beim Gansfuß im Weilhartsforst aus der Hallstätter Periode. Das gotische Zimmer bekam eine Decke aus der Schlusszeit der Gotik aus einem Schärddinger Bürgerhause. Der Saal neben der Landesgalerie wurde zu Sonderausstellungen benützt. Die erste Ausstellung war im Herbst 1895 mit Handzeichnungen und Bleistiftskizzen des Landschaftszeichners Ludwig Beständig veranstaltet worden. Später erfolgte die Ausstellung der im Museum befindlichen Altansichten der Stadt Linz.

Die definitive Anstellung einer sachwissenschaftlich gebildeten Persönlichkeit konnte auch nach der Eröffnung des Museums nicht erfolgen, weil das vorgelegte Organisationsstatut vom Landtage noch nicht genehmigt war. Erst am 25. Dezember 1895 wurde die Museumsverwaltung mittelst eines Schreibens des Landesauschuß-Referenten verständigt, daß letzterer einzelne Änderungen des Statutenentwurfes wünsche, welche sofort dem Verwaltungsrat zur Beschlußfassung vorgelegt werden sollten, damit in der bereits auf den 28. Dezember 1895 anberaumten Sitzung des oberösterreichischen Landtages Beschluß gefaßt werden könne. Der Verwaltungsrat ging tatsächlich auf einen Großteil der Abänderungsvorschläge ein, um der endlichen Anbahnung eines Ausgleiches in der Organisationsfrage nicht im Wege zu sein. In drei Punkten: der Zusammensetzung des Kuratoriums, ferner der gewünschten Zweiteilung des Präsidiums, sowie endlich der Wahl des geplanten wissenschaftlichen Beirates, stimmte der Verwaltungsrat aus durchaus fachlichen Gründen den Wünschen des Landesauschuß-Referenten nicht zu, was auch in einer dem Landtage überreichten Eingabe begründet wurde. In der Sitzung vom 11. Februar 1896 faßte der Landtag den Beschluß, daß er den vom Verwaltungsrat des Museums am 8. Jänner 1896 neuerlich vorgelegten Statutenentwurf nicht genehmige und auf das Ansuchen des Museumsvereines auf Gewährung einer dauernden Jahressubvention in der Höhe von 6000 Gulden nicht eingehe. Die übliche Subvention per 4318 Gulden war jedoch bewilligt worden. So hatte nun auch der dritte der Landesvertretung vorgelegte Reorganisations-Entwurf die Zustimmung derselben nicht erhalten und die Museumsverwaltung setzte ihre Tätigkeit im

Rahmen der bisherigen schwerfälligen Statuten fort. Das war das Ende der manchmal tiefgehenden Unstimmigkeiten zwischen der Landesvertretung und der Musealverwaltung, welche sich von 1887 an durch acht Jahre hingezogen hatten. Man kam beiderseits nicht mehr auf die Frage einer Neuorganisation zurück. Landesauschuß Strnadt schied im Laufe des Jahres 1896 aus dem Verwaltungsrate und Landesauschuß Abt Grasböck trat als Delegierter des Landes in den Verwaltungsrat.

Im Jahre 1896 starb der Protektor des Musealvereines Erzherzog Karl Ludwig. Im Oktober 1896 erlag der Vizepräsident des Vereines Dr. Adolf Dürrnberger einer tückischen Krankheit. Er war durch lange Jahre unermüdlich um das Zustandekommen des Neubaus tätig; selbst von großem künstlerischen Verständnis, war er von großem Einflusse auf die Ausgestaltung des Baues und als Vizepräsident die Seele der Verwaltung. Seine große botanische Sammlung ging durch ein Legat in den Besitz des Museums über. Hofrat Obermüllner übernahm wieder die Stelle eines Vizepräsidenten.

Das steigende Interesse der Bevölkerung am Museum zeigte sich durch eine große Zunahme von Geschenken für die Sammlungen. Das Museum führte Sonderausstellungen in größerem Umfange durch. Bilder und Skizzen aus dem im Besitze des Museums befindlichen Nachlasse des oberösterreichischen Malers Wengler umfaßte die erste Ausstellung, welcher zu Weihnachten eine Sonderausstellung des heimischen Kunstgewerbes und der Fachschulen folgte. Die Katalogisierung der Bibliothek ergab einen Bestand von rund 22.000 Bänden. Der Verwaltungsrat beschloß, die Herausgabe einer allgemeinen wissenschaftlichen Landeskunde von Oberösterreich in zwanglosen Folgen.

Am 28. Februar 1898 starb der Vizepräsident des Vereines Hofrat Karl Obermüllner. In den schwierigsten Zeiten hatte Hofrat Obermüllner in selbstloser Weise die Leitung des Vereines übernommen und sich persönlichen Gegnerschaften ausgesetzt, nur vom Interesse für den ihm sehr am Herzen liegenden Verein geleitet.

Die Generalversammlung des Jahres 1897 hatte den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand zum Protektor gewählt, welche Wahl der Erzherzog auch annahm. An Stelle Hofrat Obermüllners übernahm Verwaltungsrat Josef Straberger das Amt eines Vizepräsidenten und damit die eigentliche Leitung des Vereines, da der Präsident Graf Kuenburg selten in Linz weilte.

Im Jahre 1897 begann der Referent der geologischen

Sammlung, Professor Commenda, mit der Abgabe von Duplikaten der naturhistorischen Sammlungen an Schulen, welche seitdem fortgesetzt wurde. Schon im ersten Jahr wurden 1200 Stück Mineralien an Schulen abgegeben. Auch in diesem Jahre brachte das Museum Sonderausstellungen, darunter die Ausstellung der eigenen Porträtsammlung, eine Ausstellung der großen Perspektivaufnahmen des Malers Meser-Krell und eine Ausstellung moderner Möbel durch das österreichische Museum für Kunst und Industrie vereint mit Linzer Möbelfabrikanten.

Am 17. Mai 1898 starb in Vercelli in Oberitalien Graf Emanuel Ludolf. Er vermachte dem Museum seine große Sammlung von Kunstgegenständen, seine kunstgeschichtliche Bibliothek und einen Barbetrag von tausend Gulden zur Deckung der Kosten des Transportes der Sammlung. Der Musealverein wurde durch das Legat nicht wenig überrascht. Graf Ludolf war 1823 in Linz geboren, er hielt sich aber nur vorübergehend in Oberösterreich auf, seine diplomatische Laufbahn führte ihn in aller Herren Länder. Vor seinem Übertritte in den Ruhestand war er Botschafter beim päpstlichen Stuhle. Er hatte nach den Aufzeichnungen im Fremdenbuche in den letzten Jahren zweimal das Museum besucht, ohne jedoch zu demselben in Beziehung zu treten. Die Ludolf-Sammlung wurde als Ganzes aufgestellt, sie enthält namentlich Werke der Kleinkunst verschiedenster Herkunft, zahlreiche reizende Miniaturen, Plakate, Silberarbeiten und Holz- und Elfenbein-Schnitzereien. Das Museum stellte ein Bild des Grafen im Ludolfsaale auf und eröffnete am 2. Dezember 1898 die Sammlung dem allgemeinen Besuche.

Die Aufstellung der Ludolf-Sammlung nahm den letzten noch freien Ausstellungsraum des Neubaus in Anspruch. Es blieb nur noch ein Reserveraum im zweiten Stockwerke, welcher dadurch entstanden war, daß der Festsaal nicht, wie im Projekte vorgesehen, durch zwei Stockwerke durchgeführt wurde. Die Sonderausstellungen mußten von nun an im Festsaale stattfinden und von 1899 an datiert eigentlich schon die Raumnot, unter welcher alle vier Abteilungen des Museums, das kunsthistorische und das naturhistorische Museum, die Bildergalerie und die Bibliothek gleichmäßig leiden. Man hatte mit einer so gewaltigen Vermehrung der Sammlungen, wie sie bald nach dem Neubau beginnend und bis in die letzten Jahre fortschreitend, einsetzte, nicht gerechnet. Wie schon erwähnt, hatte 1883 der Bauauschuß gegen die Einwürfe in öffentlichen Blättern, die Ausstellungsräume im Bauprojekte seien zu klein angenommen, erwidert, daß die naturhistorischen Sammlungen nahezu als abgeschlossen

gelten könnten und die Erwerbungen für die kunsthistorische Abteilung mangels der verfügbaren Mittel nur in bescheidenem Maße werde erfolgen können. Das war ein Irrtum. 1898 brachte außer der Ludolf-Sammlung noch ein zweites wertvolles Geschenk. Professor Moser in Graz spendete dem Museum eine Sammlung orientalischer Vasen und kleine Porträts von Daffinger und Huber. Auch im Jahre 1898 fanden Sonderausstellungen statt, Ausstellungen von altem chinesischem Porzellan aus dem Familienbesitze des Professors Lychdorff, von alten Spielkarten und von Kleinbildern verschiedener Technik.

Das Jahr 1899 brachte den prähistorischen Sammlungen neue Vermehrung. Vizepräsident Straberger hatte im westlichen Teile des Landes über zwanzig Grabhügel geöffnet, welche wieder reiche Funde aus der Hallstätterzeit brachten. Im Jahre 1899 wurde auch über eine Anregung des Architekten Bruno Schmitz, des Verfassers des Museumsprojektes, mit Zustimmung des Landesauschusses das bisher am Eingange des Kasinogartens befindliche Tor aus der Theresianischen Zeit vor das Museumsgebäude gesetzt.

Das Jahr 1900 brachte auf dem Gebiete der urgeschichtlichen Forschung große Überraschungen. Im Mai wurden bei Abräumung der Erdschichten auf einem Grunde ober einem Poschacher'schen Steinbruche in Mauthausen Steinwerkzeuge und Mammutknochen gefunden, welche dem Museum überlassen wurden, und bei der Anlage des Fahrweges zur Aussichtswarte auf dem Freinberge zeigte sich der durchstochene Erdwall als eine prähistorische Anlage, welche eine reiche Ausbeute von Resten vorgeschichtlicher Ansiedlungen ergab. Überdies fand sich auf dem Freinberge ein ganzes Bronzedepot mit über hundert Bronzegeräten. Auf dem höchsten Punkte des Berges wurden Grundmauern eines Römerbaues aufgedeckt und gefundene römische Münzen und Gefäßscherben ließen erkennen, daß sich hier ein römischer Beobachtungsposten befunden hatte. Die Bibliothek erhielt durch ein Legat des Freiherrn Heinrich von Kraus einen Zuwachs von 1250 Bänden. Die Herausgabe einer Landeskunde in einzelnen Darstellungen nahm erfreulichen Fortgang. Es war die in Fachkreisen allseits mit großer Anerkennung aufgenommene Abhandlung über die Geognosie des Landes von Hans Commenda und eine umfassende historische Abhandlung über das Schulwesen in Oberösterreich bis zum Ende des 17. Jahrhunderts von Dr. Konrad Schiffmann erschienen. Auch die Gründung eines periodischen Musealblattes, wie es schon vom Jahre 1839 bis 1844 bestanden hatte, wurde angeregt, es kam aber nicht zur Verwirklichung des Planes.

In das Jahr 1901 fallen die Ausgrabungen auf dem Leichensfelde von Überackern durch Josef Straberger. Die Funde an Kurzschwertern, Schnallen und Riemenzeugen bei den männlichen, Schmucksachen aus Glas, Ton, Gold und Bronze bei den weiblichen Skeletten zeigten auf eine Begräbnisstelle der auf die Zeit der römischen Besetzung folgenden Periode. Zu Pfingsten 1901 fand im Festsaale eine Sitzung der Mitglieder der antropologischen Gesellschaft und des wissenschaftlichen Klubs in Wien statt, welche hauptsächlich der Besprechung der Funde in Mauthausen und auf dem Freinberge gewidmet war. Die Funde hatten großes Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen erregt. Wie in den früheren Jahren seit der Eröffnung des neuen Hauses, fanden wieder Sonderausstellungen statt, es waren zum Teile Wanderausstellungen des Verbandes der österreichischen Provinzmuseen, welchem sich der Verein angeschlossen hatte.

Am 5. April 1902 erlag Kustos Reischek einem schweren Leiden. Seit dem Jahre 1894 hatte er sich in regster Weise an den Arbeiten im Museum beteiligt. Mit großer Sachkenntnis und unermüdlichem Fleiße hatte er die Aufstellung der zoologischen Sammlungen im neuen Museum durchgeführt, bei der Übertragung der kulturhistorischen Sammlungen war er tätig gewesen, die Arbeiten der Kustodie hatte er übernommen, sein ganzes reiches empirisches Wissen hatte er in die Dienste des Museums gestellt und die Vogelsammlung verdankt seiner Spende einige ihrer wertvollsten Exemplare.

Die im Jahre 1901 begonnenen Ausgrabungen in Überackern an der bayerischen Grenze wurden im Jahre 1902 fortgesetzt. Die Vermutung, daß die aus der Zeit der Völkerwanderung stammende Begräbnisstätte sich in der Nähe römischer Bauwerke befand, wurde bestätigt. Es wurde eine römische Gebäudeanlage aufgedeckt und damit die Gewißheit erreicht, daß in der Nähe des Zusammenflusses der Salzach und des Inns eine römische Niederlassung bestand. 1902 wurden auch in der Gürtelstraße in Linz in der Gegend der Herz Jesukirche zwei Gräber aufgedeckt, welche nach der Beschaffenheit der Grabbeigaben der Hallstätter Periode zuzuschreiben sind. Schon im nächsten Jahre folgte die Aufdeckung zweier Gräber, gleichfalls aus keltischer Zeit, gelegentlich einer Grundaushebung in St. Peter. Es sind dies mit den im Jahre 1923 gefundenen keltischen Gräbern Im Hühnersteig Beweise, daß die Landschaft zwischen Donau und dem Unterlaufe der Traun schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Große Spenden kamen den Sammlungen des Museums durch Professor Moser in Graz und

Hofrat Dr. Weinlechner, welcher aus Altheim gebürtig war, zu, von letzterem eine wertvolle Sammlung von Medaillen des Wiener Künstlers Scharff. Die Gründung des städtischen Museums in Wels hatte die Rückgabe zahlreicher der Stadt Wels und dem Welsler Bürgerkorps gehörigen Kanonen, Waffen ic., darunter sehr wertvoller Objekte, zur Folge. Sie waren durch Dezennien im Linzer Museum aufgestellt gewesen. Im Jahre 1902 fanden neun Sonderausstellungen statt, von denen fünf Wanderausstellungen des Verbandes der österreichischen Provinzmuseen waren. Die Absicht, auch im Linzer Museum unter Benützung von Sammlungsgegenständen gemeinnützige Vorträge abzuhalten, scheiterte an dem Mangel eines entsprechenden Vortrags-saales. Der Jahresbericht für 1902 bringt den Schluß der im Vorjahre begonnenen Studie über Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Oberösterreichs von Dr. Alexander Nicoladoni als Beitrag zur Landeskunde in Einzeldarstellungen.

An Stelle des verstorbenen Kustos Alois Reischek wurde der Archäologe und Kunsthistoriker Dr. Hermann Ubell als Kustos gewonnen. Dr. Ubell besand sich auf einer Studienreise durch Italien und Griechenland, nach deren Beendigung er im Oktober 1903 seine Stelle antrat. Die Vollversammlung des Jahres 1905 bestätigte seine Anstellung.

Im Jahre 1903 wurden die Ausgrabungen in Überackern fortgesetzt und der Grundriß des römischen Gebäudes festgestellt. Durch die Bemühungen des Sekretärs Dr. Emil Kränzl und des Kustos Dr. Hermann Ubell gelang es, die Sammlung der Gläser und der keramischen Objekte um eine bedeutende Anzahl von guten Stücken zu vermehren. Auch wurde die Sammlung von Gegenständen modernen Kunstgewerbes begonnen und durch Dr. Hermann Ubell bis zum Ausbruche des Weltkrieges fortgesetzt. Einer umfassenden Neugestaltung wurden große Sammlungen der naturhistorischen Abteilung unterzogen. Es fanden fünf Sonderausstellungen statt. Ende Mai 1903 tagte der Verband der österreichischen Provinzmuseen in Linz. Die Verhandlungen des Verbandes und die Vorträge im internen Kreise nahmen mehrere Tage in Anspruch. Der Jahresbericht für 1903 enthält Beiträge kunsthistorischen und historischen Inhaltes, darunter das Verzeichnis der noch vorhandenen Druckwerke der evangelischen Stände in Oberösterreich und eine kunsthistorische Studie Dr. Hermann Ubells über die Florians-Legende, sowie eine Abhandlung über das Vorkommen von Kordierit-Gesteinen in Oberösterreich von Rudolf Handmann S. J.

Eine wertvolle Bereicherung der kunsthistorischen Sammlungen brachte im Jahre 1904 der Ankauf der Sammlung

Hafner, einer alten Linzer Privatsammlung, durch die Allgemeine Sparkasse. Ihr Verkauf nach dem Auslande war bevorstehend, sie wurde von der Sparkasse erworben und dem Museum überlassen. Die Sammlung wurde als Ganzes im Festsaale vor ihrer Einreihung in die übrigen Bestände ausgestellt, sie enthält mittelalterliche Bildtafeln, gotische Einrichtungstücke, Truhen und Kästchen, Gegenstände der Kleinplastik, Waffen, aber auch prähistorische Fundstücke. Als Beitrag zur Landeskunde enthält der Jahresbericht 1904 eine sehr dankenswerte Arbeit über die Geschichte des Dramas und Theaterwesens in Oberösterreich von Dr. Konrad Schiffmann. Das Archiv hatte in den letzten Jahren wesentliche Vermehrung erhalten. Es war durch den Referenten Baron Handel-Mazetti neugeordnet und einer gründlichen Durchsicht unterzogen worden. Der neunte Band des Urkundenbuches, enthaltend die Urkunden von 1376 bis 1380, war zum Drucke bereit, und kam 1907 zur Ausgabe.

Auch das Jahr 1905 brachte den Sammlungen des Vereines größeren Zuwachs. Ein Legat des Hauptkassiers Eugen Schott umfaßte prähistorische und ägyptische Metallgegenstände und Gefäße. Bronzefunde aus der La-Tene-Periode langten von Traun und Sunzing ein. Mineralien und Gesteine aus dem Bosruck-Tunnel wurden von der Bauleitung gespendet.

Am 7. Mai 1905 starb der Vizepräsident des Musealvereines Josef Straberger. Auch ihm gebührt in der Geschichte des Musealvereines eine ganz hervorragende Stelle. Hofrat von Az, selbst ein hervorragender Kenner und Sammler, hatte das Interesse und die Begabung Strabergers auf kunsthistorischem Gebiete geweckt und erkannt. Straberger erlangte einen weit über fein eigentliches Tätigkeitsfeld hinausgehenden Ruf, eine von ihm erdachte Art der Konservierung von Gegenständen aus Eisen wird heute in vielen Museen angewendet. Die Ausgestaltung und Aufstellung der kulturhistorischen Sammlungen im neuen Hause war sein Werk und unter ihm trat eine rege Tätigkeit des Museums auf vor- und frühgeschichtlichem Gebiete ein. Dr. Emil Kränzl, welcher schon während der Krankheit Strabergers die Leitung des Museums übernommen hatte, wurde Vizepräsident.

1906 hatte die Vermehrung der Sammlungen bereits eine Neuordnung der kunst- und kulturhistorischen Sammlungen notwendig gemacht. Grabfunde aus Frauenstein, Kirchdorf langten ein, die Sammlungen gotischer Holzskulpturen und der oberösterreichischen Zunftgegenstände wurden reichlich vermehrt, Heinrich Gottwald in Bad Ischl spendete einen reich verzierten Renaissance-Plafond aus dem Jahre 1593, Hofrat Jeglinger

einen arabischen Koran, ein Kodex des Stiftes Mondsee aus dem Jahre 1464 und eine figurenreiche Gmundner Krippe wurden erworben. Kustos Dr. Ubell hatte die Neuausstellungen durchgeführt und sich um die Spenden und Neuerwerbungen verdient gemacht. Wie in den letzten Jahren veranstaltete das Museum auch 1906 wieder eine Reihe von Sonderausstellungen.

In der Generalversammlung vom 7. Mai 1907 wurde an Stelle des Grafen Kuenburg, welcher eine Wiederwahl nicht annahm, der Präsident der Allgemeinen Sparkasse Julius Wimmer zum Präsidenten des Vereines gewählt. Graf Gandolph Kuenburg wurde Ehrenpräsident des Museums. Graf Kuenburg war stets bemüht, seinen großen Einfluß und seine persönlichen Verbindungen im Interesse des Museums geltend zu machen. Das Museum verdankt ihm die Wiederanbahnung guter Beziehungen zur Landesvertretung. Vom Jahre 1891 bis 1907 war er Präsident des Musealvereines, seinem stets gleich liebenswürdigen und zuvorkommenden Benehmen gelang die Ausgleichung der Gegensätze und auch nachdem er nicht mehr ständig in Linz weilte, nahm er an den Bestrebungen und Erfolgen des Museums regen Anteil.

Im Jahre 1907 kam den kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums der große Micheldorfser Gräberfund zu, der etwa aus dem 4. Jahrhundert nach Christus, also aus der Völkerwanderungszeit stammt, welche in den Sunden des Museums noch wenig vertreten ist. Einen aus Heiligenstadt bei Friedburg stammenden gotischen Tisch aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielt das Museum geschenkwweise und Heinrich Gottwald in Bad Ischl schenkte zur weiteren Ausgestaltung des Renaissance-Zimmers zwei reich ornamentierte Saaltüren. Die wertvollste Erwerbung im Jahre 1907 war der Fund von Schwanenstadt, welcher den Haushalt eines begüterten Bürgerhauses um die Mitte des 17. Jahrhunderts zeigt. Er kam nach vielen Sährlichkeiten durch das Zusammenwirken des Ministeriums für Kultus und Unterricht, des Landtages, der Allgemeinen Sparkasse und zahlreicher privater Spender in den Besitz des Museums. Der bisher ungeordnete Bestand von Werken graphischer Kunst wurde geordnet und bildet den Grundstock eines Kupferstichkabinettes. Die Inventarisierung der Waffensammlung, eine ungemein zeitraubende, schwierige und großes Verständnis erfordernde Arbeit, wurde durch Oberst Hugo Jeglinger begonnen und in dem nächsten Jahre vollendet. Der Gemäldesammlung kam ein reicher Zuwachs zu, darunter ein Frauenbildnis aus der Hand Ferdinand Waldmüllers. Von den Sonderausstellungen

des Jahres 1907 fand die in der Weihnachtswoche veranstaltete Ausstellung des Fundes von Schwanenstadt außerordentliche Teilnahme bei der Bevölkerung. Die im Jahre 1907 erfolgte Anstellung des Präparators Bernhard Stolz ermöglichte dem Referenten Emil Munganast die Vornahme größerer Konservierungsarbeiten und die Neuherstellung einer Reihe von Tiergruppen. Die Schmetterlingsammlung wurde durch Direktor Hauder neu geordnet. Ein zweites Landesrelief kam zur Aufstellung und wurde 1908 mit den Kulturen bemalt. Die Tätigkeit des Museums fand durch die Bildung einer kunst- und kulturhistorischen, einer historischen und einer naturwissenschaftlichen Sektion eine weitere Ausgestaltung. Dr. Ubell begann mit Vorträgen über österreichische Maler.

Das Jahr 1908 brachte wieder eine bemerkenswerte Vermehrung der kulturhistorischen Sammlungen. Aus der alten Linzer Familie Rucker kam dem Museum Alt-Linzer Hausrat und Schmuck zu, welcher seit Jahrhunderten Familienbesitz war. Die kleine Sammlung schließt sich unmittelbar an die Zeit des Schwanenstädter Fundes an. Großindustrieller Ludwig Hatschek ermöglichte den Ankauf einer Reihe von Einrichtungsgegenständen aus einem oberösterreichischen Schlosse und damit die Ausgestaltung des Renaissance-Zimmers. Unter den fünf Sonderausstellungen des Jahres war die Kaiser Jubiläums-Ausstellung von Meisterwerken der Altmalerei aus Oberösterreich weitaus die bedeutendste. Es gelang Dr. Ubell, welcher 1907 zum Museumsdirektor ernannt worden war, in der Ausstellung nahezu alle Kunstschätze der Malerei, welche an zerstreuten und schwer zugänglichen Orten, in Stiftsgalerien, im Besitze von Adelsgeschlechtern und in sonstigen privaten Händen aufbewahrt wurden, in übersichtlicher Schau zusammenzufassen. Die Ausstellung fand in den Sälen der Landesgalerie statt, welche über Bewilligung des Landesauschusses zu diesem Zwecke geräumt worden waren.

Seit dem Beschlusse des Landtages vom 11. Februar 1896, mit welchem der Landtag den neuerlich vorgelegten Statutenentwurf nicht genehmigt hatte und die Erhöhung der Subvention auf 6000 Gulden nicht bewilligte, war eine Änderung in den Verhältnissen des Landes zur Musealverwaltung nicht eingetreten. Der Landtag bewilligte die laufenden Subventionen nach dem Präliminare mit 4318 Gulden, nun mit 8636 Kronen, nur im Jahre 1905 wurde eine außerordentliche Subvention von 4680 Kronen anlässlich der Gebäudereparatur bewilligt. Eine engere Verbindung trat nicht ein. Als nun im Jahre 1906 das Privatbeamten-Versicherungsgesetz erschien, wurde die Frage

der Sicherung der Ruhegenüsse der Angestellten für die Museumsverwaltung eine dringende. Der Verwaltungsrat hatte am 9. Februar 1907 an den Landesausschuß die Bitte gerichtet, das Land möge die Auszahlung der Ruhegenüsse der Angestellten auf Kosten des Landes übernehmen. Die Forderung ging über den Rahmen des neuen Gesetzes hinaus, nach welchem nur der Direktor und die Sekretärin versicherungspflichtig waren. Der Landtag beschloß in seiner Sitzung vom 22. März 1907, die Entscheidung über dieses Ansuchen und über ein schon im Jahre 1905 an den Landtag gerichtetes Ersuchen um Erhöhung der regelmäßigen Subventionen von dem Ergebnisse der Verhandlungen abhängig zu machen, welche infolge des Besuches vom Jahre 1905 mit dem Museum eingeleitet worden waren, aber infolge der Forderung, daß das Musealarchiv dem Landesarchive übergeben werden sollte, nicht zum Abschlusse führten. Die Zuschrift des Landesausschusses mit der Mitteilung des Landtagsbeschlusses kam dem Museum am 23. April 1907, also unmittelbar bevor der Wechsel im Präsidium stattfand, zu. Nach längeren Verhandlungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Landesverwaltung konnte der zur Beratung der Frage eingesetzte engere Ausschuß am 1. April 1908 seine Anträge vor den Verwaltungsrat bringen. Sie gingen im wesentlichen dahin, daß der Musealverein das Archiv dem Lande übergebe und seine archivalische Tätigkeit abschließe. Dagegen sollte das Land die im Museum befindlichen Bücherbestände aus der Zeit der Landesbibliothek, über deren Eigentumsrecht Unklarheit herrschte, dem Museum übergeben und vor allem mit dem Museum einen Ersatzvertrag im Sinne des Pensions-Versicherungsgesetzes schließen, wonach dem wissenschaftlichen Beamten im Falle der Versetzung in den Ruhestand aus Landesmitteln Ruhegenüsse in demselben Ausmaße wie einem gleichgestellten Landesbeamten zugesichert werden sollten. Die Vorschläge waren nicht einhellig gefaßt worden, es lag dem Verwaltungsrate ein Minoritätsantrag vor, nach welchem an Stelle des Archives die Landesgalerie in die Verwaltung des Musealvereines übergehen sollte. In der Verwaltungsratsitzung wurde nicht allein dieser Minoritätsantrag angenommen, sondern überdies die Übernahme der Ruhegenüsse aller Angestellten durch das Land gefordert. Die Beschlüsse hätten beim Lande nur eine sehr entschiedene Ablehnung zur Folge gehabt und kamen auch gar nicht zur Verhandlung. Das Archiv verblieb dem Museum, die versicherungspflichtigen Angestellten des Museums traten der Salzburger Pensionsanstalt bei.

Dem Jahre 1909 an war das Bestreben der Musealleitung vornehmlich auf die Erwerbung von Gegenständen gerichtet, welche mit der kulturhistorischen Vergangenheit des Landes zusammenhängen. Es wurden zwei Temperabilder erworben, welche oberösterreichische Ortslegenden darstellen. Aus Linz kam das schmiedeeiserne Oberlichtgitter vom Landstraßenportal der demolierten Trainkaserne in das Museum, das Marktrichterschwert aus St. Florian und jenes von Linz, ein Richtschwert aus Gmunden. Die volkskundlichen Sammlungen des Museums wurden durch mannigfachen alten bürgerlichen und bäuerlichen Hausrat vermehrt. Auf Sonderausstellungen wurde besonderes Gewicht gelegt. Es fanden sechs Ausstellungen statt, von denen eine Gedächtnisausstellung des Innviertler Malers Johann Baptist Wengler und die große Weihnachtsausstellung aus den Kunstsammlungen der Brüder Hofrat Karl Jeglinger und Oberst Hugo Jeglinger besonders zu erwähnen sind. An der Landeshandwerker Ausstellung beteiligte sich das Museum in der historischen Abteilung mit seinem ganz ansehnlichen Vorrat von oberösterreichischen Zunftaltertümern. Auch die Musealvorträge wurden fortgesetzt. Direktor Commenda hielt einen Zyklus von drei Vorträgen über Erdbeben. In das Jahr 1909 fällt auch der Beginn der Sammlung für Höhlenkunde, ein bisher im Lande unbekannter Teil der Landesforschung. Funde in der Kreidenlucke bei Hinterstoder und aus der Koppenbrüller Höhle bei Hallstatt bilden den Anfang der jetzigen großen Sammlung.

Vizepräsident Dr. Emil Kränzl legte infolge seiner Versetzung nach Wien seine Stelle nieder. Direktor Hans Commenda wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

In das Jahr 1910 fällt die Erwerbung des oberösterreichischen Sensenschmiedszimmers aus der Zeit um 1810 aus Micheldorf. Einen ungemeinen Erfolg errangen die Sonderausstellungen dieses Jahres. Sie begannen mit einer Ausstellung erlesener Kunstwerke aus dem Besitze des Stiftes Kremsmünster, welcher die Ausstellung einer großen chinesisch-japanischen Privatsammlung von Textilien und Schnitzereien folgte. Beide Ausstellungen fanden ganz besonderes Interesse beim Publikum. Eine der populärsten Ausstellungen des Museums war jene von Aquarellen des Linzer Malers Alois Breil. Sie dauerte nur zwölf Tage und fand außerordentlichen Zuspruch. Auch an der Jagdausstellung in Wien beteiligte sich das Museum mit einer Reihe einschlägiger Kunstobjekte. Eine ganz besonders rege Tätigkeit entwickelten in diesem und den folgenden Jahren die naturhistorischen Abteilungen.

Auch im Jahre 1911 fanden die Sammlungen reichen

Zuwachs. Es sei hiebei besonders die Erwerbung der Marchtrenker Wiege, eines Justizaltertumes vom Jahre 1702 gedacht, dessen Abwanderung in das Ausland im letzten Augenblicke verhindert werden konnte. Unter den Sonderausstellungen dieses Jahres war die Ausstellung von Werken älterer Malerei aus Linzer Privatbesitz die besuchteste. Die zoologische Abteilung, welche in den letzten Jahren eine bedeutende Anzahl kleiner Tiergruppen aufgestellt hatte, begann mit Gruppen großer Tiere. Ein vom Fürsten zu Schaumburg-Lippe gespendeter Hirsch wurde als Brunsthirsch, eine Spende des Grafen Lamberg, Hirsch, Tier und Kalb, als Hirschgruppe präpariert. Durch Graf Konrad Ungnad-Weißwolff veranlaßt, spendete Fürst Adolf Schwarzenberg vier Wildschweine, Keiler, Bache und zwei Frischlinge, die heute zur Gruppe vereinigt sind, das herzogliche Forstamt Greinburg folgte mit Damhirsch, Tier und Kalb, das Material zu einer Gruppe, deren Ausstellung bisher wegen Platzmangels nicht erfolgen konnte.

Ende 1911 wurde von Seite des Museums die schwebende Frage der Sicherung der Ruhegehülfe der Angestellten wieder aufgegriffen. Die obligatorische Versicherung konnte nicht genügen. Das Museum hatte Verträge abgeschlossen, nach welchen Ruhegehülfe in einem Ausmaße zugesichert wurden, welche die Pensionen der Salzburger Anstalt weit überstiegen, allerdings mit der einschränkenden Bestimmung nach Maßgabe der vorhandenen Mittel. Es war Pflicht der Musealleitung, so weit als irgend möglich die Einhaltung der einmal eingegangenen Verpflichtung zu sichern. Das Präsidium richtete unter dem 9. Jänner 1912 eine Eingabe an den Landesauschuß, in welcher es sich erbot, die Zustimmung des Verwaltungsrates und der Generalversammlung dafür zu erreichen, daß das Archiv in das Eigentum des Landes übergehe, wogegen das Land unter näher zu bestimmenden Bedingungen die Ruhegehülfe des Direktors und der Sekretärin im Wege des Ersatzvertrages übernehme. Ueberdies erbat das Museum die Zusammenlegung der bisher unter verschiedenen Titeln bewilligten Subventionen und die Erhöhung derselben auf 10.000 Kronen sowie die Überlassung der Bücherbestände aus der ehemaligen Landesbibliothek. Es waren die Bedingungen des ersten Entwurfes der Vereinbarungen von 1908 ohne jene Beschlüsse, welche von vornherein als undurchführbar angesehen werden mußten, und vermehrt durch die Bitte um Übernahme der Ruhegehülfe der Sekretärin. Der Landtag bewilligte in seiner Sitzung vom 27. Februar 1914 die vom Landesauschusse befürwortete Bitte des Museums einstimmig, doch hatte

der Finanzausschuß den Musealdirektor vom Ersatzvertrage ausgeschlossen, dem Landesauschusse aber die Ermächtigung erteilt, an dem abzuschließenden Vertrage noch Änderungen vorzunehmen. Die Zusammenlegung und Erhöhung der Subvention war erreicht und die Erhöhung noch nachträglich für 1913 in Aussicht gestellt. Die Generalversammlung vom 20. Mai 1914 beschloß auch einstimmig, das sich aus dem Beschlusse des Landtages ergebende Übereinkommen mit dem Lande abzuschließen. Die Übergabe der Archivalien erfolgte ohne Weiterungen, die erhöhte Subvention kam dem Museum zu, es blieb nur noch der Abschluß der Ersatzverträge. Hier war noch die allerdings schwerwiegende Frage der Übernahme der Ruhegehülfe des Direktors zu lösen. Mitten in diese Verhandlungen, welche sich nicht aussichtslos gestalteten, kam der Krieg und damit die Zurückstellung dieser Frage.

Im Jahre 1912 gelang es, die hervorragende Sammlung gotischer Holzskulpturen neuerlich zu vermehren. Das Jahr zeichnete sich überhaupt durch einen reichen Zuwachs in allen Sammlungen aus. So kam unter andern ein silbervergoldeter Augsburger Deckelkrug, beste deutsche Renaissance aus Privatbesitz, in das Museum, reiche Spenden des regierenden Fürsten Liechtenstein an Gemälden, Holzskulpturen und Kleinplastiken und zahlreiche Spenden aus Privatkreisen. Zum erstenmale war das Museum in der Lage, durch eine Subvention des Hötelteltagsfonds Ankäufe modernen Kunstgewerbes in größerem Umfange durchzuführen und damit einen neuen Zweig seiner Sammlungen zu beginnen, welcher schon seit der Gründung des Musealvereines beabsichtigt war, aber im Jahre 1855 endgültig aufgegeben wurde. Die Aufstellung großer Tiergruppen wurde fortgesetzt. Zwei Gemsböcke, eine Gemsgeiß und eine junge Gemse kamen durch das Forstamt Molln dem Museum zu, sie wurden in eine Gruppe vereinigt, auch zahlreiche weitere kleinere Gruppen fanden Aufstellung. Die Münzensammlung wurde durch den großen Münzensund von Glacenegg bei Adlwang vermehrt. Unter den Sonderausstellungen sei die neuerliche Ausstellung von Werken älterer Malerei aus Linzer Privatbesitz hervorgehoben.

Die rege Tätigkeit des Museums auf dem Gebiete der Sonderausstellungen hielt auch im Jahre 1913 an. Der Oktober dieses Jahres brachte als die bedeutendste die Jahrhundertausstellung, welche überraschend zahlreiche auf das Zeitalter Napoleons und die Befreiungskriege Bezug habende Objekte vereinigte. Auch die Vermehrung der Sammlungen aller Art war speziell durch Spenden eine sehr befriedigende. Die Bi-

bliothek erhielt durch das Legat des Konsistorialrates Norbert Hanrieder wertvollen Zuwachs. Er vermachte letztwillig seinen literarischen Nachlaß und seine Bibliothek dem Museum.

Auch das Jahr 1914 begann unter günstigen Verhältnissen. Es brachte in seiner ersten Hälfte fünf Sonderausstellungen, darunter jene der Sammlung der Fürsten Ludwig Josef Starhemberg über ältere englische Graphik und die vierte Serie von Bildern aus Linzer Privatbesitz. Die Gläser Sammlung, die keramischen Sammlungen, die Fayencebestände und das Steinzeug wurden neu aufgestellt, ebenso die Sammlung modernen Kunstgewerbes. Die Neuerwerbungen für die kunsthistorischen Sammlungen und neuerlich zahlreiche Spenden betrafen vornehmlich Bilder und Kleinplastiken. Für die naturhistorischen Sammlungen wurde Dr. Theodor Kerschner am 20. Mai vom Verwaltungsrate zum Kustos ernannt. Der bisherige Referent der naturhistorischen Sammlungen Emil Munganast verschied im Juni 1914. Er hatte dem Verwaltungsrate durch vierzig Jahre angehört.

Dr. Kerschner begann sofort mit der Neuausstellung der naturwissenschaftlichen Abteilungen nach modernen Grundsätzen und mit der Inventarisierung der Bestände.

Einen reichen Zuwachs erhielten die kunsthistorischen Sammlungen durch die Übernahme des zuerst im Bischofshofe, dann in Gleink aufbewahrten Diözesanmuseums, welches seinerzeit durch den Generalvikar der Diözese, Balthasar Scherndl, ins Leben gerufen und erweitert worden war. Die Übersiedlung der mit Eigentumsvorbehalt übergebenen Sammlung erfolgte im November 1914. Zu ihrer Aufstellung mußte ein der geologischen Sammlung im Jahre 1901 überlassener Saal im zweiten Stockwerke geräumt und einer Adaptierung unterzogen werden, so daß die Eröffnung des Diözesanmuseums erst am 3. Oktober 1915 erfolgen konnte.

Mit dem Beginne des Krieges erlitt die Ausstellungs- und Sammlungstätigkeit des Museums eine jähe Unterbrechung. Das Linzer Museum war das einzige in Alt-Österreich gewesen, welches beim Kriegsbeginne nicht seine Tore schloß, es hatte zu Pfingsten 1915 noch eine Ausstellung „Der Krieg und die Kunst“ eröffnet, welche speziell in militärischen Kreisen großen Anklang fand, aber der Aufschwung, welchen alle Abteilungen in den letzten Jahren genommen hatten, war durch die Ungunst der Zeitverhältnisse gehemmt worden. Die interne Arbeit schritt doch fort, die naturhistorischen Abteilungen erhielten sogar durch die Sammlung des Vereines für Höhlenkunde, welche dem Museum übergeben wurde, neuen Zuwachs.

Trotzdem Direktor Dr. Ubell im Jahre 1915 und Kustos

Dr. Kerschner im Jahre 1916 zur Militärdienstleistung einberufen wurden und der Präparator Bernhard Stolz vom August 1915 an durch längere Zeit seiner Dienstpflicht nachkam, wurde die Musealtätigkeit, wenn auch eingeschränkt, doch nicht gänzlich lahmgelegt. Direktor Dr. Ubell, welcher in Linz verblieb, setzte nach Möglichkeit in seiner verfügbaren Zeit seine Musealarbeit fort. Die Ausstellungstätigkeit des Museums hatte natürlich ein Ende gefunden. Doch veranstaltete im Jahre 1916 der oberösterreichische Kunstverein in den Räumen der Landesgalerie zwei Ausstellungen, von denen die Gedächtnis-Ausstellung zu Ehren des verstorbenen Linzer Künstlers Albert Ritzberger großes Interesse fand. Trotz des Krieges und aller hindernden Umstände erhielten die Sammlungen in den Kriegsjahren bedeutenden Zuwachs. Speziell die naturhistorische Abteilung vermehrte ihre Bestände infolge der neuen Verbindungen, welche Kustos Dr. Kerschner angebahnt hatte, in ganz hervorragender Weise. Direktor Franz Hauder übernahm, als Dr. Kerschner an die Front abgegangen war, die Leitung der zoologischen Abteilung, welche auch zahlreiche Einläufe aus dem Felde verzeichnen konnte. Aber auch die kunsthistorischen Sammlungen blieben nicht ohne Fortschritt. In die Kriegsjahre fällt unter anderem die Erwerbung des schönen Denkmals der Familie Lukner aus Steyr, der Sitzfigur der Madonna aus dem Konvent der Ursulinen für das Diözesanmuseum, die Spende der gotischen Figur Otto von Machland, der Kauf des Holzreliefs, das Innere der Münchener Basilika darstellend, ein Meisterwerk des Linzer Kunstschneiders Johann Rint, das prachtvolle Meßkleid aus dem Jahre 1576, welches Gräfin Marietta Ungnad-Weißerwolff spendete. Auch die Sammlung modernen Kunstgewerbes wurde durch Ankäufe aus der Spende des Hoftiteltagfonds vermehrt.

Bei Beginn des Krieges waren die Verhältnisse des Museums in jeder Richtung sehr günstige. Die Sammlungen hatten starken Zuwachs erhalten, die Sonderausstellungen hatten das Interesse für das Museum in weiten Kreisen erweckt, es war populär geworden. Die Besucherzahl hatte sich von 9630 im Jahre 1906 auf 23.517 im Jahre 1913 erhöht, die Mitgliederzahl hatte den seit 1890 höchsten Stand von 597 erreicht und die finanzielle Lage hatte sich durch die strenge Einhaltung des Präliminaries gefestigt. Zahlreiche Gutachten, Beurteilungen und Auskünfte jeder Art wurden von den wissenschaftlichen Beamten des Vereines verlangt und erteilt. Der Besuch war während des Krieges infolge der starken Garnison reger als je. Von Jahr zu Jahr verschlechterte sich aber die finanzielle Lage des Vereines. Das Sinken des Geld-

wertes machte sich bei einem Institute, dessen Haupteinnahme Subventionen waren, in erschreckender Weise fühlbar. Diese Zuschüsse betrugen 1918 27.000 Kronen, 1919 24.000 Kronen, an eine Erhöhung war nicht zu denken. Dagegen stiegen die Gehalte von 16.872 Kronen im Jahre 1913 auf 30.412 Kronen im Jahre 1918 und waren für 1919 mit 90.000 Kronen präliminiert. Dabei waren die Bezüge der Angestellten infolge des Finanzelends des Vereines nicht im mindesten den Verhältnissen entsprechend. Nur durch ausgiebige Spenden von Freunden des Museums und das Entgegenkommen der Bank für Oberösterreich gelang es, den Betrieb des Museums bis zum Jahre 1919 aufrecht zu erhalten. Ende 1919 wäre aber der Musealverein vor einer Katastrophe gestanden. Es waren nur drei Auswege denkbar, von denen die Entlassung sämtlicher Angestellter und der Schluß jeglicher Musealtätigkeit geradezu unmöglich war, wie die Veräußerung einzelner für das Land weniger wichtiger Objekte der Sammlungen, um die nötigen Mittel zu erhalten. Es blieb nur der Weg des Anschlusses an die Landesverwaltung, an das Land, welches statutengemäß der Rechtsnachfolger des Musealvereines war.

In diesem Sinne erstattete auch der Sekretär des Vereines Dr. Emmerich Weinmayr der für den 1. März 1919 einberufenen Verwaltungsratsitzung sein Gutachten. Dasselbe kam zum Schlusse, daß die einzige Möglichkeit, die Auflösung des Vereines zu verhindern, die Übernahme aller Angestellten durch die Landesverwaltung sei. Der Verwaltungsrat beschloß auch in diesem Sinne dem Landesauschusse Vorschläge zu erstatten, was auch unter dem 15. März und am 1. Juli 1919 geschah. Wiederholte Unterredungen mit den maßgebenden Persönlichkeiten der Landesvertretung führten zu dem Entschlusse der Vertreter des Musealvereines, dem Verwaltungsrate und der Generalversammlung die Übergabe der Sammlungen und des Musealgebäudes in das Landeseigentum zum Vorschlage zu bringen, wogegen das Land die Angestellten des Musealvereines als Landesangestellte und die Erhaltung der Sammlungen und des Gebäudes zu übernehmen habe. Die Ursache, welche zu diesem Entschlusse führte, war die Gewißheit, daß der Verein auch nach Übernahme der Gehalte der Angestellten durch das Land die Kosten der Erhaltung der Sammlungen und der Instandhaltung des Gebäudes mit seinen Mitteln, insbesondere bei Wegfall der Landessubvention, unmöglich aufbringen werde.

Der Verwaltungsrat nahm in der Sitzung vom 24. September 1919 die Anträge des Präsidiums, welche sich mit den vorgenannten Vorschlägen deckten, einstimmig an und beschloß

die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung für den 15. Oktober 1919. Die Generalversammlung erhob auch die Anträge des Verwaltungsrates zum Beschlusse und nahm die durch die Verhältnisse nötig gewordene Änderung der Statuten vor. In der Sitzung vom 5. Mai 1920 stimmte auch der Landtag den Anträgen des Landesrates gemäß den getroffenen Vereinbarungen zu und beschloß die Verwaltung des Museums durch ein Kuratorium, in welchem der Musealverein durch zwei Mitglieder vertreten ist. Der Vertrag wurde am 31. Mai und 15. Juni 1920 unterfertigt und dann grundbüchlerlich durchgeführt, die faktische Übergabe der Sammlungen erfolgte am 27. Oktober 1920.

Das letzte Jahr, in welchem der Verein die Sammlungen des Museums verwaltete, also 1919, brachte zahlreiche wertvolle Spenden, ansehnlich war namentlich der Zuwachs, welchen die Gemäldesammlung erhielt. Bemerkenswerte Alt-Linzer Kunststücke kamen in das Museum, die Glas- und die keramische Sammlung wurde durch Spenden vermehrt. Die Fahnen der Infanterie-Regimenter Nr. 14 und 91 wurden dem Museum übergeben, ein Meisterwerk des Niederländers Adrian Brouwer konnte aus einer Spende aus Landesmitteln angekauft werden und eine sehr wertvolle Kollektion seltener alter Trachtenstücke aus Oberösterreich wurde erworben. Auch die naturhistorischen Abteilungen erhielten wissenschaftlich wertvolle Erwerbungen durch die Opferwilligkeit der Vereinsmitglieder. Der mineralogisch-geologischen Abteilung kamen die Funde aus der Lettenmayrhöhle bei Kremsmünster zu. Eine Sonderausstellung im Festsaale brachte Werke österreichischer Barockmaler aus dem Besitze des Stiftes Wilhering.

Am 9. September 1920 genehmigte die Landesregierung die neuen Statuten des oberösterreichischen Musealvereines. Die geänderten Verhältnisse hatten das Interesse der Bevölkerung am Museum und dem Musealvereine nicht geschmälert, im Gegenteile erhöhte sich die Zahl der Mitglieder in den Jahren 1920 und 1921 nicht unwesentlich. Dazu trug auch der Umstand bei, daß der Verein im Herbst 1920 den Bericht über das Vereinsjahr 1919 wieder mit Beiträgen zur Landeskunde herausgeben konnte.

Das Jahr 1920 ist im internen Vereinsleben das Jahr der Durchführung der nötigen Änderungen. Der Ausschuß trat an die Stelle des Verwaltungsrates, die bisherigen Delegierten des Landes, die Delegierten des Staates und der Stadtgemeinde Linz traten aus dem Verbanne der Vereinsleitung, die Landesverwaltung machte auf Grund der neuen Satzungen

zwei neue Delegierte, Oberlandesamtsrat Karl Danzer und Direktor Dr. Ubell, namhaft und der Ausschuß entsandte seinerseits den Präsidenten und den Sekretär des Vereines in das Kuratorium des Landesmuseums. Die finanzielle Abrechnung von Gehalten, Eintritts- und Garderobegebühren fand statt. Sie gestaltete sich insolge des großen Entgegenkommens der Landesverwaltung sehr günstig für den Verein, welcher dadurch in der Lage war, Ankäufe für das Landesmuseum in einem allerdings sehr bescheidenen Betrage vorzunehmen.

Im Jahre 1921 war es dem Vereine möglich, der kunsthistorischen und der naturhistorischen Abteilung Ankäufe im Betrage von je 11.000 Kronen zukommen zu lassen und das Modell eines Donauschiffzuges dem Landesmuseum zu vermitteln.

Am 2. März 1921 starb in Salzburg der langjährige Präsident des Museums Francisco Carolinum Gandolph Graf Kuenburg, Ehrenmitglied und Ehrenpräsident des Musealvereines. Auch nach seinem Rücktritte förderte er nach Kräften die weitere Entwicklung des Vereines. Die Übergabe der Sammlungen und des Gebäudes in den Besitz des Landes Oberösterreich, welcher er zustimmte, erregte sein besonderes Interesse.

In der Vollversammlung des Vereines vom 27. Juni 1922 wurde an Stelle des bisherigen Präsidenten, welcher seine Stelle niedergelegt hatte, Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr zum Vereinspräsidenten gewählt. Die fortschreitende Geldentwertung machte eine rege Tätigkeit des Vereines nach außenhin unmöglich. Die Auflösung des Vereines für Naturkunde in Linz brachte dem Vereine einen bedeutenden Zuwachs an Mitgliedern und der Musealbibliothek die Bibliothek und die Schriften des Vereines für Naturkunde. Eine rege Mitarbeiterschaft der Vereinsmitglieder an den Arbeiten des Landesmuseums, speziell der naturhistorischen Abteilung desselben, und die steigende Mitgliederanzahl zeigen die fortschreitende Anpassung des Vereines an die neuen Verhältnisse.

---

Diese Ausführungen waren von mir zur Veröffentlichung im Jahresberichte des oberösterreichischen Musealvereines für das neunzigste Jahr seines Bestandes bestimmt. Sie wurden hiezu nicht als geeignet befunden. Einem kleinen Kreise von Freunden und Gönnern des Musealvereines und des Landesmuseums will ich aber doch meine Rückblicke auf die Geschichte des Vereines vorlegen. Sie sollen nicht als eine fachmännische Arbeit gelten. Ich habe nicht im mindesten die Absicht oder den Ehrgeiz, mich als Historiker aufzuspielen. Sie wollen nichts

sein als eine feuilletonistische Darstellung der Entwicklung des Vereines und seiner Sammlungen seit der Gründung. Die Daten sind den Jahresberichten des Vereines, den Protokollen der Verwaltungsratssitzungen und der Generalversammlungen, den Akten der Landesregistratur, deren Leitung ich für ihr Entgegenkommen den besten Dank sage, und den stenographischen Protokollen der Landtage entnommen. Zum Teile stammen sie auch aus Zeitungsartikeln und aus persönlichen Erinnerungen. Letztere halfen manchmal aus, wenn meine sonstigen Quellen verfehlten, denn von den Akten des Musealvereines aus älterer Zeit ist außer den genannten Protokollen nichts mehr vorhanden.

In die Zeit des Aufblühens der Romantik fiel die Gründung des Vereines und es wäre keine undankbare Aufgabe, die Einwirkung dieser geistigen Richtung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf die allerorts erfolgende Gründung von Museen und auf die neuerwachte Liebe zur Heimatforschung, welcher auch die Museen dienen, zu verfolgen.

Drei kritische Perioden hatte das Museum und der Verein in den neunzig Jahren zu überstehen. Als die erste ist wohl das Jahrzehnt 1840 bis 1850 anzusehen, in welchem die Gründung des Salzburger Museums und damit der Verlust der Salzburger Mitglieder und des Sammlungszuwachses aus Salzburg, dann die Ereignisse des Jahres 1848 einen Stillstand und eine Entmutigung im Vereine hervorriefen, welche erst gegen Ende des nächsten Jahrzehntes als überwunden angesehen werden konnten. Die zweite kritische Periode war jene des Konfliktes mit der Landesverwaltung in den Jahren 1887 bis 1892, eigentlich bis 1895 anlässlich der Fertigstellung des Neubaus. Ich habe diese Periode in ausführlicher Weise behandelt, weil ich während meiner Musealtätigkeit häufig ganz irrige Ansichten über die damalige Lage hörte und weil es mir nicht gelang, in knapperem Rahmen eine übersichtliche Darstellung des Entstehens, des Verlaufes und des Endes dieser Mißhelligkeiten zu bieten. Hoffentlich findet sich anlässlich der Jahrhundertwende des Bestandes des Musealvereines ein Historiker, welcher eine fachgemäße Darstellung der Geschichte des Vereines und seiner Sammlungen bringt. Er wird sich durch die endlosen Landtagsprotokolle und den dickleibigen Faszikel D 13/3 4 der Landes-Registratur durcharbeiten müssen. Ich habe es getan, lange bevor ich mich zur vorliegenden Arbeit entschloß, weil ich mir selbst ein möglichst objektives Bild der damaligen Verhältnisse schaffen wollte. Aus der Zeit des Konfliktes hatte ich daselbe nicht, weil ich mit einzelnen maßgebenden Persönlichkeiten des Musealvereines enge befreundet war.

Das Bauprojekt und die Inangriffnahme des Baues ohne zureichende Mittel gaben der Landesvertretung gerechten Anlaß zu sehr ernstlichen Bemängelungen. Das Land war der Rechtsnachfolger des Musealvereines und hatte den Bau finanziell weitgehend unterstützt. Die Bedenken gegen das Projekt und die Anordnung der Ausstellungsräume haben sich zum großen Teile als gerechtfertigt erwiesen, so schön auch das Äußere des Prachtbaues sich zeigt und so repräsentativ die Stiege in den ersten Stock wirkt. Das schroffe, verletzende Vorgehen des Referenten im Landesauschusse, mit welchem, wie aus den Protokollen der Sitzungen zu ersehen ist, auch der größte Teil der konservativen Majorität des Landtages nicht einverstanden war, hat den Konflikt unnötigerweise verschärft, ein Vorwurf, welcher übrigens auch der Gegenseite nicht erspart werden kann. Bei nur wenig beiderseitigem Entgegenkommen hätte sich der ganze Streit, welcher zuletzt auch ganz resultatlos verlief, gewiß vermeiden lassen. Wie ich schon früher bemerkte, waren Verstimmungen zwischen dem Landesauschuß Julius Strnadt und den leitenden Persönlichkeiten des Museums die Ursache. Strnadt hatte in den Beiträgen zur Landeskunde wiederholt Arbeiten veröffentlicht. Seine Geschichte von Peuerbach im Jahresberichte des Museums für 1868 gilt meines Wissens noch heute als eine der besten Ortsgeschichten des Landes. Ob die tiefgehende Änderung der Beziehungen mit persönlichen Differenzen in der Frage der Besetzung der Stelle des Museumsdirektors, welche damals mit der Eröffnung des neuen Hauses geschaffen werden sollte, zusammenhing, wie man in Musealkreisen annahm, bin ich zu beurteilen nicht in der Lage.

Die dritte kritische Periode war die finanzielle Lage, in welcher sich der Verein von den letzten Kriegsjahren an befand. Sie führte zur Übergabe der Sammlungen und des Hauses. Es seien mir hier einige persönliche Bemerkungen gestattet. Ich bin in erster Linie für diese einschneidende Änderung in den Verhältnissen des Vereines verantwortlich und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Aufgabe des reichen Besitzes des Vereines in künftigen Zeiten einer irrigen Beurteilung unterliegen wird, weil die Ursachen der wichtigen Beschlüsse den Nachkommenden nicht mehr kenntlich sind. Ich war seit meiner Wahl zum Präsidenten des Vereines im Jahre 1907 der Ansicht, daß der Musealverein, dem Beispiele aller anderen österreichischen Museen mit Ausnahme des Innsbrucker Ferdinandeums folgend, den Anschluß an eine öffentliche Körperschaft werde finden müssen, weil er über kurz oder lang nicht mehr in der Lage sein werde, die

ihm durch die Statuten zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Sammeltätigkeit, Archiv, historischer Verein, wissenschaftliche Forschungen im Lande, Abhaltung von Vorträgen, alles mögliche sollte der Verein, welcher nahezu ganz auf freiwillige Mitarbeit angewiesen war, tun und leisten. Je mehr ich in die Verwaltung des Vereines Einblick bekam, desto mehr festigte sich in mir die Überzeugung, daß das Museum im Interesse der Erhaltung seiner Sammlungen zum Anschlusse an das Land Oberösterreich genötigt sein werde. Es erschien mir die Verwaltung der Sammlungen durch Sachleute, welche für ihre Gebarung auch verantwortlich gemacht werden konnten, als wünschenswert. Direktor Dr. Ubell war, als ich die Leitung des Vereines übernahm, schon im Museum tätig. Als ich Dr. Kerstner im Jahre 1913 für das Museum gewann, war die innere Organisation des Museums in einer Weise geregelt, welche auch im Falle der Übernahme der Sammlungen durch das Land eine Fortsetzung der Traditionen des Musealvereines zu gewährleisten schien. Die Verhältnisse der Nachkriegszeit haben meiner festen Überzeugung nach die Übergabe der Sammlungen des Vereines an das Land nur beschleunigt.

Der Musealverein war zuerst zur Erkenntnis gekommen, daß die gewaltigen Änderungen in allen sozialen Verhältnissen, welche der Krieg mit sich brachte, viele segensreich wirkende Einrichtungen, welche von privaten Kreisen geschaffen wurden, derart beeinflussten, daß sie, wenn sie nicht zugrunde gehen sollten, in der bisherigen Weise nicht fortgeführt werden konnten. Das Beispiel des Vereines fand vielfach Nachahmung und wenn auch kein anderer Verein ähnliches bieten konnte, wie die reichen Sammlungen, welche das Museum Francisco Carolinum dem Lande darbrachte, so scheint es doch fraglich, ob die einmal notwendige Änderung in den Verhältnissen in späterer Zeit sich so schnell und reibungslos hätte erzielen lassen, als im Jahre 1919. Heute beträgt das Erfordernis des Landesmuseums in einem Monate weit mehr als das Tausendfache der Summe, welche dem Vereine für das ganze Jahr zur Verfügung stand; es ist ganz undenkbar, daß die Einnahmen des Vereines auch nur annähernd auf diese Höhe hätten gebracht werden können.

Bei den ganzen Verhandlungen, deren Verlauf bereits geschildert wurde, trat beiderseits die Frage des Besitzes der Sammlungen und deren Verwaltung weit zurück gegen das Ziel, welches auch nach menschlichem Ermessen erreicht wurde: Die Erhaltung und Vermehrung der großen Schätze, welche der Verein Museum Francisco Carolinum in den nahezu neunzig Jahren seines Bestandes gesammelt hatte.

Der Gedanke, daß die Zukunft den Verein einmal zu dem Entschlusse führen werde, die Sammlungen und die Sorge um deren Erhaltung und Vermehrung dem Lande zu übergeben, war nicht neu. Ich verweise darauf, daß wie im vorstehenden ausgeführt, schon im Jahre 1873, als die Frage eines Musealgebäudes zum erstenmale ernstlich erörtert wurde, der Verwaltungsrat unter Präsident Prinz Hohenlohe an den Landtag das Ansuchen stellte, das Museum als Landesmuseum und die Angestellten als Landesbeamte zu übernehmen. Auch die Verhandlungen während der Konfliktzeit mit dem Lande hatten denselben Gedanken zur Grundlage. Beidemale sollte der Verein als solcher erhalten bleiben. Das erste Mal lehnte das Land ab, das zweite Mal konnte über die Bildung des Kuratoriums keine Einigung erzielt werden. Es steht nun meiner Meinung nach außer Frage, daß der Grund, welcher das erste Mal zur Abweisung des Gesuches des Musealvereines führte, nicht ohne Bedeutung ist. Das Land besorgte, daß, wenn das Museum eine Landesanstalt würde, die Teilnahme am Verein und damit wohl auch am Museum geringer werden könnte. Zweifellos besteht diese Möglichkeit und darüber hinaus die Gefahr, daß das Museum in rein bürokratische Wirtschaft gerät. Das hängt aber beim Lande gerade so wie beim Vereine von den leitenden Persönlichkeiten ab. Auch der Verein Museo Francisco Carolinum hatte Perioden, in denen dieser Nachteil auch in der Verwaltung des Vereines deutlich kennbar ist. Solange die Stellen des Oberkurators und jene der fachwissenschaftlichen Beamten, sowie des zur Gebäudeerhaltung berufenen Landhausinspektors derart besetzt sind wie heute, scheint mir eine Besorgnis in beiden Richtungen ausgeschlossen. Die Teilnahme am Vereine ist gewiß nicht kleiner als früher und die Mitarbeit der Vereinsmitglieder im Museum ist namentlich in der naturwissenschaftlichen Abteilung größer als jemals.

Es ist staunenswert, was das Museo Francisco Carolinum mit seinen äußerst beschränkten Mitteln leistete. Die Jahre vor dem Kriege hatte der Verein mit Einkünften in der Höhe von ungefähr 30.000 Kronen zu rechnen. Hievon entfielen ungefähr 20.000 Kronen auf Subventionen, die Mitgliederbeiträge blieben bis in die letzten Jahre die alten 5 Gulden Konventionsmünze, gleich 10.50 Kronen, in Summe rund 5000 Kronen. Der Rest war Eintrittsgebühr, Bucherlös u. Seit dem Bestande des Vereines waren die Einkünfte so ziemlich die gleichen geblieben, nicht der Summe, aber den Bedürfnissen des Vereines und der Kaufkraft des Geldes nach. Aus diesen Einkünften bestritt der Verein nicht allein die Kosten der Verwaltung, welche allerdings

die ersten Jahrzehnte minimale waren, er vermehrte, durch die zahlreichen Spenden unterstützt, die Sammlungen, führte Ausgrabungen durch, veranlaßte wissenschaftliche Vorträge und gab Jahresberichte heraus, deren Beigaben, die 69 Hefte der Beiträge zur Landeskunde, dauernde Bedeutung haben.

Über den Rahmen meiner Ausführungen weit hinausgehend, will ich zum Schlusse noch der Lage des jetzigen Vereines gedenken. Der oberösterreichische Musealverein hat seit jeher statutengemäß Aufgaben in verschiedenster Richtung. Uns fehlt in Oberösterreich ein historischer Verein, ein Verein, wie ihn Salzburg in ganz hervorragender Weise in seinem Verein für die Salzburger Landeskunde hat. Solange ein solcher nicht besteht, und die Verhältnisse sind gegenwärtig für die Gründung so ungünstig als möglich, wird der Musealverein auch die Aufgaben eines historischen Vereines wie seit dem Jahre 1839 übernehmen müssen. Seine eigentliche Aufgabe ist meiner Meinung nach aber die Förderung des Landesmuseums. Das ist seine Pflicht schon insolge der großen Begünstigung, welche seinen Mitgliedern durch den freien Eintritt in das Landesmuseum und die Benützung der Bibliothek eingeräumt wurde. Auch die anderen statutarischen Bestimmungen, die Abhaltung von Vorträgen u. treten dagegen zurück. Es ist Sache der Vereinsleitung, hier den richtigen Weg zu finden. Wie dem aber auch sei, ob die eine oder die andere Richtung den jeweiligen Verhältnissen entsprechend in den Vordergrund tritt, auf allen Gebieten findet der Verein ein Feld reicher Tätigkeit. Auch unter geänderten Verhältnissen wird er, seinen Traditionen getreu, seine Tätigkeit fortsetzen in das Jahrhundert seines Bestandes, ein Sammelpunkt aller heimatkundlichen Bestrebungen im Lande, ein Bild treuer, selbstloser Heimatliebe seit drei Menschenaltern.



